Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 2. 1894.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Winkelriedstraße 31,
Telltreppe.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Haasenstein & Vogler,
Multergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 14. Januar.

Inhalt: Warnung. — Wintervergnügen — Zur Frauenbewegung. — Geben Sie Eßfreiheit! — Häusliches Leben in Norwegen. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Georgi.

Beilage: Gell, chunst gly hei. — Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894. — Neues vom Büchermarkt. — Probeweise Verlobung. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten. — Einbanddecken. — Inserate.

Warnung.

Wohl kannst du mit der Hand, der kindisch frechen,
Die Hülle, die das Leben birgt, zerbrechen.

Doch ist ein Vogel je dem Ei entkrochen,
Des Schale du gewaltsam hast zerbrochen?

Sahst du zerstörter Puppe sich entringen
Jemals den Schmetterling mit freien Schwingen?

Und wenn du brachest eines Sklaven Banden,
Meinst du, er sei zur Freiheit auferstanden?

In engen Fesseln muß das Leben reifen,
Damit es Kraft gewinnt, sie abzustreifen.

Nur wenn es selbst sich frei macht von den Banden,
Ist es zur wahren Freiheit auferstanden.

Julius Sturm.

Wintervergnügen.

Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit treten die geselligen Vergnügungen in erhöhter Weise in ihr Recht. Theater, Konzerte, Vorlesungen, Tanzvergnügungen, Zweckessen und alle möglichen Unterhaltungen lösen in rascher Reihenfolge sich ab und diese geselligen Vergnügungen sind es oft ganz allein, um derentwillen der Winter von vielen ersehnt und hochgehalten wird.

Wer nun aber ausschließlich nach dieser Richtung sein Wintervergnügen sucht, der ist auf dem besten Wege, seine Gesundheit fortgesetzt auf ganz empfindliche und nachhaltige Weise zu schädigen.

Je kälter die Außentemperatur ist, um so ängstlicher wird in den öffentlichen Versammlungslokalen die künstliche Wärme zusammengehalten; denn viele der luftscheuen, durch übermäßig geheizte Wohnräume verwöhnten und verweichlichten Besucher der Vergnügungslokale legen sofort Protest ein und drohen mit dem Entzug ihrer Kundschaft, wenn ein Einsichtiger sich beikommen läßt, zum Zwecke der nötigen Lufterneuerung für kurze Augenblicke ein Fenster oder eine Thüre zu öffnen.

Aus dem gefüllten Theater oder Konzertsaal, deren Luft nicht nur durch die Ausatmung der stundenlang versammelten Menge, sondern auch durch die künstliche Beleuchtung gründlich vergiftet*) wurde, begibt man sich in möglichst eiligem Laufe, die Nase tief in den Pelzkragen oder hinter den Muff versteckt, ins dunstige, mit Tabaksqualm angefüllte „Erfrischungslokal", (?) um dort noch einige Stunden sich gütlich zu thun, ehe man sich im hermetisch verschlossenen Schlafzimmer zur späten Ruhe legt. Kein Wunder, wenn so im Laufe des Winters die Gesundheit sich verschlechtert, wenn alle möglichen Uebel auftreten, die beständig den Arzt in Thätigkeit setzen.

Wer in dieser einseitigen Weise sich seine Wintervergnügen wählt, der hat kein Recht, sich zu beklagen, wenn es mit seiner Gesundheit bergab geht und wenn er die schöne Jahreszeit damit hinbringen muß, als Patient in den Kurorten sich zu pflegen und dort sein vielleicht mühsam erworbenes Geld zu verzehren.

Richtig angefangen und beharrlich durchgeführt, könnte der Winter die eigentliche Kraftquelle für die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des Menschen werden und es müßte ein Leichtes sein, alle Schädigungen des zu dieser Jahreszeit vermehrten gesellschaftlichen Lebens auszugleichen.

Im Winter ist die Außenluft ungleich reiner und erfrischender als im Sommer. Die größte Kälte ist nicht im stande, uns etwas anzuhaben, wenn wir, in losen Kleidern zweckmäßig verwahrt, mit bequemem, gutem Schuhwerk angethan, uns eine Stunde in strammem Laufe ergehen. Wie wird da das Tiefatmen bei geschlossenem Munde zum Genuß. Wie fühlt man neues Leben in die Brust einströmen; wie wird's im Kopf so leicht und klar!

Und erst wer sich auf dem Eise zu tummeln versteht — welch köstlicher Genuß wird dem zu teil. Alle Teile des Organismus kommen beim fröhlichen Eislaufe zur Bethätigung. Die Brust weitet sich und die Muskeln werden angespannt; das Blut kreist rascher durch die Adern und bei abgelegten Ueberkleidern fühlt man sich bei der angenehmen feuchten Ausdünstung wohlig und warm. Was man sonst im Bette unbehaglich zugedeckt und unter Verschlucken von heißen Tränken oft nur bei Ach und Weh zu stande bringt — einen wohlthätigen Schweiß —, das erreicht man auf der Eisbahn bei fröhlichem Genuß unvermerkt und mühelos. Rheumatismen und allerlei Stockungen beseitigt man rasch und gründlich beim Eislauf. Der Appetit wird mächtig angeregt und ein gesunder Schlaf stellt sich nachher ungesucht ein.

Selbstverständlich können jene die gesundheitlichen Segnungen des Eislaufes nicht für sich in Anspruch nehmen, die um der lieben Eitelkeit willen in unzweckmäßiger, enger Kleidung sich auf die Eisbahn begeben, sich stundenlang auf den Bänken in Parade setzen und warten, bis irgend ein Galanter sich zur Begleitung anerbietet. Solch stilles Herumsitzen und Frieren birgt ernste Gefahren, denen achtsame Eltern ihre unverständigen Töchterchen nicht sollten sich aussetzen lassen.

Wer aufs Eis geht, soll sich seines Ueberrockes und Pelzes entledigen; er soll sich stramm bewegen und nachher, wenn er gehörig warm geworden ist, sich wieder einhüllen, um sich heimzubegeben.

Auffallend ist's, wie wenig im allgemeinen das Schlitten von den Erwachsenen betrieben wird. In den Winterkurorten bildet dieses schöne und gesunde Vergnügen einen Hauptreiz der Saison für die Erwachsenen und die Kurvereine thun ihr möglichstes, um für gute Bahn und gute Vehikel zu sorgen. Freunde des Schlittens fänden sich zwar auch an allen anderen Orten, wo eine passende Bahn vorhanden ist, aber, wie früher das Eislaufen beim weiblichen Geschlecht verpönt war, so getraut sich jetzt manche junge Dame nicht, sich dieses Vergnügen zu gestatten, weil es — nicht schicklich sei. Zwar ist die Lust für diesen gesunden Sport überall vorhanden, aber es will keiner der Erste sein und das Urteil der Klatschbasen gegen sich heraufbeschwören. An einsamen Orten oder nachts sieht man sie etwa, nach flotter Bewegung strebende Männlein und Weiblein, vom lustigen Backfisch bis zur Matrone und zum graubärtigen Familienvater, fröhlichen Sinnes die glatten Halden hinunterfahren und keiner, der Gelegenheit hat, im Vorübergehen dem muntern Treiben zuzusehen, kann dem stillen Neid wehren, nicht auch in fröhlicher Lust mitthun zu können.

Ein guter Rat sei noch denen gegeben, die der Wintervergnügen der erstern Art, wo in geschlossenen Räumen die Geselligkeit gepflegt wird, nicht entraten können. Nach dem Verlassen des Theaters, des Konzerts — oder Vortrags — oder Wirtschaftslokales begebe man sich nicht direkt nach Hause, sondern man mache noch einen längern Spaziergang in frischer Luft und atme dabei tief und kräftig. Die Lungen pumpen sich dabei voll reiner Luft.

Wer sich dies regelmäßig zur Aufgabe macht, der wird auch nach einer unvermeidlichen gesundheitlichen Schädigung einer ungestörten Nachtruhe genießen und am Morgen mit leichtem Kopfe und geschärften Sinnen aufwachen.

Mit den winterlichen Vergnügungen für die Seele gehe auch immer Hand in Hand die Stählung des Körpers, die Kräftigung der Gesundheit.

*) Siehe Artikel Atemgifte von Dr. Jordy in Nr. 53.

Zur Frauenbewegung.

Von F. Freudenberg.

(Schluß.)

Aber der moderne Staatsmann in Helm und Epauletten, der sich auch bei Erörterung wirtschaftlicher Fragen auf seinen Pallasch stützt; wirft solche Gedanken unendlich weit weg. Es hat bis jetzt nur eine Hierarchie gegeben, die es weise verstanden hat, mit und durch Frauen zu herrschen. Sie hat damit bewiesen, daß sie zum Herrschen wahrhaft berufen ist und sie hat auch erreicht, daß ihr Ansehen unerschütterlich fest steht.

Bis in die neueste Zeit hinein hat es sich allerdings bei der Entwicklung der Staaten hauptsächlich um die Regelung von Machtverhältnissen gehandelt, und hiezu bedurfte man der Frauen nicht. Wie lange ist es, daß die Auffassung sich Bahn gebrochen hat, ein Staat habe Kulturaufgaben zu erfüllen und eine Regierung sei nicht lediglich dazu in der Welt, um von den Unterthanen Steuern zu erpressen und Schlachten mit ihnen zu schlagen, sondern um ihnen zu einem erträglichen Dasein, zum Genusse von Bildung und Wohlstand zu verhelfen? Und man glaubt im Ernste, zur Erfüllung solcher Aufgaben, zur Verwirklichung eines wahrhaft christlichen Staates der Mitberatung der ganzen Hälfte der Menschheit entbehren zu können; derjenigen Hälfte, die im Detail des Lebens so unendlich viel besser Bescheid weiß und die praktische Seite aller Dinge so viel unbefangener beurteilt! Die jetzt mit frischen, unverbrauchten Sinnen auf den Kampfplatz tritt, frei von aller Pedanterie, dem Fluche einer seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbten Buchweisheit. Man glaubt, die heute so gewaltig im Vordergrunde drohende sociale Frage ohne Beihülfe der Frauen lösen zu können!

Doch nein! Helfen, mitangreifen sollen sie wohl; ja man versichert ihnen häufig, sogar der wichtigste Teil der Aufgabe falle ihnen zu! Nur mitzureden sei nicht nötig. Die Armen besuchen, die Leidenden trösten, die Dienstboten gut behandeln u. s. w., dies sei die Sache der Frau, nichts anderes. Lauter Dinge, die angesichts der wirklichen Lage und gegenüber einem Stande, der kein Mitleid fordert, sondern auf Rechte pocht, nur untergeordneten Wert haben. Man versäumt dabei wieder einmal, die Imponderabilien mit in Anschlag zu bringen. Solange man die Frauen im großen und ganzen keine andere als Subalterndienste verrichten läßt, werden sie in ihrer Gesamtheit nie über kleinliche Gesichtspunkte hinauskommen. Wollte man sich aber entschließen, ihnen mehr Einfluß, eine ehrliche, verantwortungsvolle Mitwirkung einzuräumen, wollte man wahrhaft bedeutenden Frauen leitende Stellungen anweisen, so würde sich von ihnen aus eine geistige und sittliche Hebung des ganzen Standes vollziehen, jede einzelne gebildete Frau würde das ihrem Geschlechte geschenkte Vertrauen mitempfinden, sich mitberufen fühlen und den obengenannten Verpflichtungen in viel vernünftigerer Weise als bisher nachzukommen vermögen.

Die Frauen haben eine andere als die Geschlechtsehre bis jetzt nicht gekannt. Ein eigentliches Aequivalent für die Mannesehre, die mit der Beziehung zum andern Geschlecht nichts zu thun hat, gab es für sie nicht. Es wird sich aber entwickeln, sobald die Frauen sich untereinander achten lernen. Der ausschließliche Ehrgeiz, dem Manne zu gefallen, hat durchaus nicht lauter köstliche Tugenden am Weibe gezeitigt und es liegt noch ein unermeßlicher Vorrat von Anregung und Förderung in der Perspektive, daß es sich in Zukunft darum handeln wird, auf dem offenen Felde einer ernsten, bedeutungsvollen Thätigkeit vor den scharfen Augen tüchtiger Geschlechtsgenossinnen zu bestehen.

Es ist ein sehr richtiges Gefühl, das die Frauen — zunächst freilich nur die geistig regsamsten, vorwärts strebenden, die sich nach einer großen, beglückenden Thätigkeit sehnen — an der Hebung der unteren Stände so warmen Anteil nehmen läßt. Sie begreifen offenbar, daß sich hier ein treffliches Gebiet für ihre Gaben und Kräfte aufthut. Ja, es dürfte schwer zu entscheiden sein, ob das heute enthüllte Elend von Millionen unserer Brüder und Schwestern die Frauen der oberen Stände aus ihrem Schlummer erst aufgerüttelt hat, oder in wie hohem Grade vielmehr sie es gewesen sind, die seit Jahrzehnten, in instinktivem Drange, Tausende von geschäftigen Händen im stillen regend, die schwere, dunkle, undurchsichtige Schicht hinweg geräumt haben, darunter jene schlimmen Zustände so lange der allgemeinen Kenntnis verborgen geblieben. Muß nicht die socialistische Heilsbotschaft, daß den Unterdrückten geholfen werden solle, gerade in der Frauen Ohr sympathisch klingen? In der That sehen wir auch viele von ihnen vor Begeisterung für den Socialismus ergriffen und natürlich verargt man ihnen dies von gewisser Seite gewaltig. Man spottet ihrer, wirft ihnen vor, es sei nichts anderes als die Sucht, „ins große Spiel die zarten Hände zu mischen", wie eine Leonore Sanritale so gerne that. Man weist auf die wunderlichen dilettantischen Bestrebungen hin, in Zeitschriften und Kongressen den Krieg aus der Welt zu schaffen, wobei sich allerdings Frauen ganz besonders durch Eifer und Vertrauensseligkeit hervorgethan haben.

Allein gibt es nicht auch eine ganze Anzahl von Männern, die allen Ernstes auf einen allgemeinen Völkerfrieden hoffen? Und ist es nicht das edelste und reinste aller menschlichen Gefühle, was guten Menschen ein solches Trugbild vorzaubert: das Mitleid? Wer weiß, wie nahe der Zeitpunkt ist, der sie alle aufs furchtbarste über die Unausführbarkeit ihrer Utopien belehrt, und ob dieser Augenblick nicht so gewaltig, so flammend und fortreißend sein wird, daß er alle jene idealen Regungen wieder in sich verschlingt?

Der Krieg ist ja nur das stärkste Beispiel dafür, daß Menschen bereit sein müssen, für ein teures Gut, für den schönsten Besitz, für Heimat und Vaterland freudig in den Tod zu gehen. Er predigt mit seiner rollenden Donnerstimme lauter und gebieterischer als irgend etwas anderes in dieser Welt die Lehre, daß das Leben der Güter höchstes nicht ist; und es wäre ein Verlust für die Menschheit, wenn sie dieser Lehre jemals vergäße.

Uebrigens beweisen die Tausende von Frauen, die zur Pflege der Verwundeten den Schrecken der Feldzüge trotzen, daß sie in ihrer Gesamtheit würdige Nachkommen der alten germanischen Weiber sind und daß es mindestens nicht Mangel an Mut bekundet, wenn sie die Männer, anstatt ihre Wildheit zu stacheln, zum Frieden und zur Versöhnlichkeit mahnen.

Hat nicht auch die Phantasie der Völker, die das Vaterland in Gestalt eines stolzen, herrlichen Weibes verkörpert sieht, auch diesem ein mächtiges Schwert in die Hand gegeben?

Geben Sie Eßfreiheit!

(Schluß.)

„Drum also lasset ab von jenem Getriebe, das Euch nirgends anders hinverweist als in die, wie ich sagen möchte, Küchenluft; Eure Gäste aber sind nicht bloß Mäuler und Magen, sondern etwas mehr; und auch insofern sie Mäuler und Magen sind, wollen sie in Ruhe essen. Ihr habt alles Recht, beinahe auch Pflicht, für das leibliche Wohl jener zu sorgen: doch dazu gelangt Ihr nicht dadurch, daß sie von der Speise x ein zweites Mal und von der Speise y beide Teile gleichzeitig essen, sondern dazu genügt, daß Ihr irgend ein Essen auftragen läßt, das sich nicht zu weit von einem Durchschnitt durch das allgemein Gewöhnte entfernt, und daß Ihr dann dem Esser seine eigenen Wege der Auswahl und der That zu beschreiten gestattet. Seid getrost, er wird nicht hungern; und wenn er für seine Person zu schüchtern ist, um ohne Aufforderung nach Herzens- und Gaumenlust zuzugreifen, so ist er entweder ein Dummerling oder ist durch Eure Gewohnheit des Aufdrängens kopfscheu geworden. Und zu jener Sorge für Eures Nächsten leiblich Wohl gelangt Ihr nicht nur durch Stopfen und Schoppen, sondern auch durch das, was dadurch nötig wird: ich meine, sorget lieber als für fortgesetztes Stopfen und Schoppen dafür, daß Euer Gast, wenn er fertig ist, ein Mundwasser vorfindet, um seine Zähne von den beinfressenden Speiseresten zu befreien, ein Waschwasser, damit seine Hände wieder ungestraft etwas anfassen können, und, wenn er ein Raucher ist, eine Cigarre — diese aber auch sofort und nicht erst, wann etwa nach einer Stunde jemand fragt, ob der Gast vielleicht auch rauche. So wird er befriedigt von Eurem Hause scheiden. Und wenn Ihr für seine Gesundheit noch ein übriges thun wollt, so gebt ihm als Gastgeschenk ein hygieinisches Zeitungsblättchen, vielleicht ein Heft der Monatsschrift „Hygieia" mit."

So spreche ich zu den Hausfrauen. Aber nun sind nicht sie allein an all den schönen Dingen schuldig; auch andere tragen ihren Teil daran. Ein Gast freilich wird selten bei Tisch Kritik oder Krakeel des Dargebotenen versuchen; hinterher schon eher:

„Die Supp' hätt' können gewürzter sein,
Der Braten brauner, firmer der Wein,"

u. s. w. Aber die eigenen Familiengenossen sind's öfter, die das Kritisieren und Krakeelen nicht lassen können. „Die draußen ist heut schon wieder einmal verliebt," orakelt der Papa auf Grund der scharfen Suppe. Natürlich ist letztere „ganz versalzen", „rein ungenießbar", wie jetzt die Kinder es tertieren. Dann ist das Gemüse angebrannt, und die Brühe zu dick, und der Pudding zu süß und dieses zu sauer und jenes zu bitter.

Dagegen gibt's nun ein mahnend Wort nicht nur an die Hausmutter, sondern an die Eltern — oder wer ihre Stelle vertritt — überhaupt. Und da sage ich: „Es ist vor allem nur der eigenste Schaden, wenn sich jemand an ein vieles Kritisieren der Tafel gewöhnt. Wie die Kälte durch das ewige Schimpfen über sie, die Hitze durch das stete Fluchen gegen sie nur unerträglicher wird, also wird auch das Essen durch Kritik mindestens nicht angenehmer. Im Gegenteil: man findet dann bald bei immer mehr Gelegenheiten, etwas auszusetzen, und über kurz oder lang schmeckt einem kaum mehr etwas. Wer da mit einem solchen zu Tische zu sitzen pflegt, wird von diesen Gewohnheiten angesteckt wie von einer Krankheit: das geht dann „herum", und die ganze Tischgesellschaft weiß endlich nichts als über die Schüsseln hin zu schelten und in der Hausfrau oder Köchin die reinsten Scheusale zu sehen, die es nur auf möglichst viele Magenkatarrhe abgesehen hätten.

Wer aber vor allem unter dieser Art zu leiden hat, das sind die Kinder. Ihr gebt ihnen mit einer derart eingeflanzten Gewohnheit eines der schlimmsten Lebensgebrechen mit. Ihr wißt, Kinder sind die stärksten Aufpasser und Nachahmer und als solche natürlich Uebertreiber; wissen sie einmal, daß die Bekrittelung des Aufgetragenen Tischsitte ist, dann werfen sie sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Wucht auf die Ausübung dieser Sitte und „lassen die Hälfte stehen". Und sind sie einmal so weit, dann erst fällt meistens den Eltern die Notwendigkeit einer strengern Zucht ein, dann aber ist eine solche, wenn nicht gänzlich verspätet, so doch nur mit besonderer Mühe und außergewöhnlichem Wehethun durchzuführen. Von selbst aber dürften die Kleinen, so weit meine Kinderkenntnis reicht, in den wenigsten Fällen auf ihre berüchtigten wählerischen Eßmanieren geraten, von vornherein sind sie ja bekanntlich gerade im Gegenteil viel zu vielseitig bezüglich dessen, was in den Mund zu stecken ist. Allerdings will ich keiner unerbittlichen Zwingerei das Wort reden; unsere Kochkunst mag manche Erzeugnisse haben, die wirklich einem natürlichen Geschmack zuwiderlaufen; und wenn wir nur einmal erkennen, daß ein Kind mit dem Essen keinen Spaß und Sport treibt, werden wir Zeugnissen für das Gefühl des Besser und Schlechter unsere Achtung nicht versagen.

Aber nicht nur der Kinder wegen ist's. Wir selbst sollten uns schämen, uns derart vom Essen abhängig zu machen; und das thun wir in der That, während wir glauben, das Essen von uns abhängig zu machen. Es ist ja gewiß menschenwürdig, und gesundheitsfördernd, Unterschiede des Geschmacks zu beachten und nach Verfeinerung auch dieser Seite unseres Daseins zu streben; dennoch hat die Hausfrau gewiß das Recht, nachzuforschen, ob ihr Werk sich auf erwünschter Höhe hält. Allein dies läßt sich ohne all jenen Sums und Krakeel abmachen: die Hausmutter fragt nach beendigter Mahlzeit, ob alles so recht war, und erhält die nötige schlichte Antwort. Das aber braucht bald nicht mehr alltägliches Nachspiel zu sein: im Lauf einer kurzen Zeit müssen doch die nötigen Verständigungen bereits ausreichend stattgefunden haben.

Die Zeit des Tafelns jedoch soll niemals einem Mittel zum Zweck gestatten, selbst ein Zweck zu werden: das Essen und der Genuß daran sind eben Mittel zur Erhaltung und zwar zur guten Erhaltung unseres Lebens; mehr nicht. Hingegen kommen wir am Tisch nicht nur deshalb zusammen, sondern auch aus anderen Gründen: wir wollen uns Familienglieder — oder in welcher Verbindung wir sonst zu uns gehören — nach den uns auseinander streuenden Arbeiten des übrigen Tags zusammenfinden und haben auch meistens kaum eine andere Gelegenheit zu dem, was eigentlich Familienleben heißen darf. Hier sollen unsere Liebe und Gemütlichkeit und Lebensfreude zum Ausdruck gelangen; hier wollen wir uns unterhalten über das, was uns bewegt. Zu all dem führt eine Küchenkritikasterei nicht hin, sondern lenkt davon ab; sie entfremdet uns all den menschenwürdigen Interessen, die wir pflegen können und sollen, und macht uns materialistisch.

Franklin, der energievolle Schöpfer und Entdecker so vieles Guten, der Kenner und Pfleger der Tugenden, erzählt in seiner Selbstbiographie von seinem Vater: „Nie sprach er von den Gerichten auf dem Tische, ob sie gut oder schlecht bereitet, von angenehmem oder unangenehmem Geschmacke, stark gewürzt oder nicht, dieser oder jener Speise ähnlicher Art vorzuziehen oder nachzusetzen seien. Auf diese Weise wurde ich seit meiner frühesten Kindheit an eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen solche Dinge gewöhnt und kümmerte mich nie im geringsten darum, was für Essen vor mir stehe, und selbst jetzt noch wende ich diesem Punkt so wenig Beachtung zu, daß es mir schwer werden dürfte, wenige Stunden nach dem Essen anzugeben, woraus meine Mahlzeit bestanden habe. Dies kam mir auf Reisen sehr zu statten, wo meine Gefährten bisweilen über die mangelhafte Befriedigung ihres zarten, weit besser gepflegten Gaumens und Geschmacks sehr unglücklich waren."

Bleiben wir dabei. Wenigstens versuchsweise. Was gilt's, daß wir uns einmal vornehmen, eine Woche lang bei Tisch vor gar niemand, nicht vor Gästen, nicht vor Kindern und nicht einmal vor uns selbst, über das Essen zu sprechen — zunächst bloß um zu sehen, wie sich's dabei leben läßt? Es gilt nicht weniger als die Bemühung, uns wieder ein Stück weit vom Materiellen zu entfernen und dem edlern Menschlichen zuzuwenden. Es gilt einen Teil der Pflichten gegen Gäste und gegen Kinder, Pflichten der Gastfreundschaft und der Erziehung. Es gilt aber endlich auch die Pflicht gegen uns selbst, die Pflicht, uns unbescheidenen Anmaßungen zu entreißen und uns an ein hingebendes Vertrauen gegen jene zu gewöhnen, zu denen wir doch noch andere Beziehungen, als die des Futtersacks haben.

Hans Isarius, (München.)

Häusliches Leben in Norwegen.

Von Hjalmar Hjorth Boyesen.

Es ist schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß nur die germanischen Völkerschaften einen bestimmten Ausdruck für das Haus als Heimat, abgesehen von

dem Begriff als schützendes Dach, haben. Der Franzose ist „chez lui“, also bei ihm selbst, der Italiener „in casa“ im Hause; aber keiner dieser Ausdrücke bezeichnet im geringsten das Heimatsgefühl.

Es wäre auch sonderbar, wenn dies Gefühl zu einem bestimmten Ausdruck bei einer Nation gelangte, welche größtenteils in der freien Luft lebt und das Haus nur als Obdach aufsucht. Aber selbst unter den germanischen Völkern ist, wie mir scheint, nirgends diese Anhänglichkeit an die engere Heimat stärker als bei den Norwegern. Weit ins graue Heidentum zurück reicht das Gefühl für die Heiligkeit des häuslichen Herdes. Das Haus wurde den aufeinanderfolgenden Generationen, welche unter dem gleichen Dache lebten und starben, zu einem lebenden, mitfühlenden beseelten Wesen, mit einer bestimmten Physiognomie; es war nicht mehr ein künstlicher Aufbau aus Holz, Steinen und Mörtel. Mit unsichtbaren, mächtigen Armen zog es jeden Sprößling immer wieder zu sich, zum Herde der Ahnen zurück und der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit süßem, unaussprechlichem Weh. Die Erinnerungen an ein armseliges Dach, mit Tauben darauf und Geflügel, welches auf dem Düngerhaufen ein kärgliches Leben führten, hatten einen unbeschreiblichen Reiz: Dort war der Himmel schöner blau, das Gras war grüner, die Blumen blühten üppiger und das frische Heu duftete nirgends so süß in der weiten Welt.

Die Lebensweise eines norwegischen Hauses hängt natürlich von der socialen Stellung ab, welche die Familie einnimmt. Es gibt aber eigentlich in Norwegen nur zwei Gesellschaftsklassen, den Bürger- und den Bauernstand. Da es weder eine offiziell anerkannte Aristokratie, noch erbliche Privilegien gibt, so rekrutieren sich die Geistlichkeit, die Armee und der Beamtenstand aus den beiden obengenannten Klassen und treten in Wirklichkeit niemals ganz aus derselben aus. Ein Geistlicher, dessen Eltern Bauern sind, bleibt in seinem Herzen Bauer, oder sagen wir besser Landmann, aller seiner Universitätsbildung zum Trotz, und seine Art zu reden, zu denken und zu fühlen, wird immer mehr oder weniger den Stempel seiner Herkunft tragen. So auch wird ein Staatsminister, dessen Vater ein kleiner Kaufmann oder Schiffskapitän war, die Anschauungen der Gesellschaftsklasse beibehalten, die man in anderen Ländern Mittelklasse nennt, über welcher aber in Norwegen keine andere gestellt ist. Das typische Heim, welches die Durchschnittsverhältnisse des Volkes am besten representiert, ist also ein Bürgerhaus, sei es, daß der Bürger ein wohlhabender Kaufmann, oder ein königlicher Beamter ländlicher Herkunft ist. Da ich die freundlichsten Jugenderinnerungen an eine Häuslichkeit letzterer Art habe, so werde ich eine solche schildern, dessen Besitzer „des Königs Rock trug.“

Hie und da mag ein individueller Ausdruck erscheinen; im wesentlichen bin ich aber überzeugt, wird meine Skizze dem allgemeinen entsprechen.

Mein Großvater, in dessen Hause ich die glücklichsten Jahre meiner Jugend verlebte, war Richter auf dem Lande, im nordwestlichen Teile von Norwegen. Er war ein Mann von altfränkischem Aussehen, von patriarchalischen Gewohnheiten, gottesfürchtig und furchtlos vor Menschen, von stillem Wesen und sanfter Rede. Er überließ die Verwaltung seines großen Gutes seiner Frau, welche sich durch glänzende Begabung und eine Energie auszeichnete, die einem Feldherrn zu gute gekommen wäre. Im Sommer um 6 Uhr morgens und im Winter um 7 Uhr wurde die Familie durch die am Giebel des Nebenhauses aufgehängte Glocke geweckt. Zog die Köchin, auf der steinernen Treppe stehend, den Glockenstrang, so war damit das Signal zum Aufstehen für alle gegeben, ausgenommen Gäste, welche das Vorrecht hatten, solange zu schlafen, als sie wollten. Die Familienglieder nahmen dann zum Frühstück Kaffee mit Zwieback (Kavringer), währenddem eine vollständigere Mahlzeit, bestehend aus Kaffee, Brot, Butter, Hafermehlsuppe und Milch, den Dienstboten und Arbeitern aufgetragen wurde. Nachher sammelte sich alles im Wohnzimmer, wo mein Großvater, am großen Familientische sitzend, ein Kapitel aus der Bibel vorlas und dann, kniend, das Unservater laut betete. Sämtliche Dienstboten und Tagelöhner, welche sich zur Zeit unter seinem Dache befanden, pflegten an diesem Gottesdienste teil zu nehmen, obgleich kein Druck auf Gäste ausgeübt wurde, falls sie es vorzogen, fern zu bleiben.

(Schluß folgt.)

Weibliche Fortbildung.

Weibliche Studierende in der Schweiz. Während des verflossenen Semesters studierten an den fünf schweizerischen Universitäten (Zürich, Bern, Basel, Genf, Lausanne) nicht weniger als 275 Damen, wozu noch 162 Zuhörerinnen kamen, also zusammen 437 Personen weiblichen Geschlechts. Und zwar hatte Basel drei studierende Frauen, Bern 72, dazu 19 Zuhörerinnen, Genf 77 Studierende und 17 Zuhörerinnen, Zürich 111 Studierende und 31 Zuhörerinnen. Von all diesen studierten nur fünf die Rechte, die übrigen gehörten der medizinischen und philosophischen Fakultät an. Von den 275 weiblichen Studenten waren charakteristischerweise nur 16 Schweizerinnen, dagegen 138 Russinnen, 32 Schwedinnen, 25 Polinnen, 23 Deutsche, 19 Amerikanerinnen, 5 Rumänierinnen, je 2 Französinnen, Engländerinnen und Bulgarinnen und je eine Dänin, Italienerin und Australierin.

Das Schloß Böttstein ist von einem Konsortium katholischer Damen aus England und Deutschland gekauft worden; es soll zur Aufnahme eines vornehmen Töchterpensionates hergerichtet werden.

An der Sekundarschule Altenstorf wird eine besondere Mädchenarbeitsschule errichtet.

Frl. E. Kuhn, Arbeitslehrerin in Winterthur, wird in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen das Fähigkeitszeugnis als Arbeitslehrerin ohne vorhergegangene Prüfung ausgestellt.

Was Frauen thun.

Zwei Frauen, welche die Entführung der Tochter Clevelands beabsichtigten, sind in Arbillene (Kansas) verhaftet worden.

Einen neuen Heldentenor hat Frau Cosima Wagner, die Witwe Richard Wagners, in der Person eines Holzknechtes, Namens Burgstaller aus Holzkirchen (Oberbayern), entdeckt und setzt ihm, damit er von des Lebens Nöten nicht allzu bedrängt werde, ein monatliches Taschengeld von 150 Mark aus. Der ehemalige Holzknecht bildet sich nunmehr zum vollendeten Gentleman heran und soll in seiner stimmlichen Ausbildung solche Fortschritte machen, daß er bei den heurigen „Parsifal“-Aufführungen den ersten Ritter singen wird.

Kürzlich ließ sich in Pruntrut auf dem dortigen Civilstandsamt ein Paar trauen. Vier Stunden später stürmt die Frau auf den Polizeiposten und verlangt Schutz gegen ihren Mann. Die Polizei gab ihr den Rat, sich mit ihrem Manne zu verständigen und wenigstens den Hochzeitstag in Gemütlichkeit zuzubringen. Doch daran kehrte sich diese Xantippe nicht, sondern rennt flugs dem Kanal zu und stürzt sich hinein, an einer Stelle, wo dem Kanal aus der Stadt Verschiedenes, nur kein Rosenwasser zugeführt wird. Hier wäre sie jedenfalls geblieben, hätte nicht ein junger Mann die sonderbare Taucherin bemerkt und sie wieder herausgezogen und einem Polizisten übergeben. Auf dem Polizeiposten konnte sie dann ihr lieblich duftendes Hochzeitskleid trocknen. Diese komisch-ernste Scene soll ihren Ursprung in der Eifersucht haben, weil der Mann mit einer andern getanzt hatte.

Wohlverdiente Strafe! Zur Warnung für Schenklustige wollen wir folgende Geschichte mitteilen, die voriges Neujahr passiert ist. Ein Herr beabsichtigte, seiner Frau ein neues Kleid zu schenken und wandte sich, um ihren Geschmack zu erfahren, an ihre Freundin, die das Kleid unter dem Vorgeben kaufen sollte, sie wolle es selber haben. Mit einer Hundertfrankenbanknote ausgerüstet, gehen die beiden Damen in ein bekanntes Geschäft und die „Freundin“ erklärt: „Ich wünsche ein Gesellschaftskleid.“ Geschwinde Verkäufer legen Stoffe vor, und das Parlamentieren beginnt. Nun sagt man wohl, daß die Damen sich gegenseitig alles gönnen, bloß nicht (wenn sie unverheiratet sind) einen Mann und außerdem kein neues Kleid. Die betreffende Frau wurde also um ihren Rat gefragt und boshafter Weise sucht sie gerade das Kleid aus, welches ihr am wenigsten gefiel, denn es war doch zu schwer, der „Freundin“ einen so großen Triumph zu gönnen! Wie kam es nun heraus, daß die geschätzte Dame bei ihrem Ratschlag eine Judasrolle spielte? Nun, am Neujahrstage lag das neue Kleid auf ihrem Tische und da sagte sie zunächst: „Das ist ja nicht mein Kleid, das ist ja das der Frau X.“ — „Ach was, mein Schätzchen,“ erwiderte der Mann, „Du sollst es haben; ich hatte Deine Freundin deswegen ja mitgeschickt.“ Und da war die Erregung größer als die Klugheit; die kleine Frau rief aus: „Ach, das Kleid mochte ich gerade am wenigsten leiden, das ist ja ganz unausstehlich.“

Der Schweizer Frauenverein von Brooklyn veranstaltet auf den 27. Januar 1894 einen Masken- resp. Bauernball. Es sollen Bilder aus dem schweiz. Volksleben und namentlich eine Bauernhochzeit aufgeführt werden. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange.

In Paris trat eine vornehme, ältere Dame ans Kaminfeuer, um sich zu wärmen. Ihre Kleider gerieten in Brand und die Dame fand elendiglich den Tod.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2349: Ich bitte eine freundliche Mitleserin unseres Blattes, die einen Petrolheizofen im Gebrauch hat, mir Auskunft zu geben, ob diese neue Heizeinrichtung sich nach jeder Richtung bewährt, oder ob deren Gebrauch irgendwelche Unannehmlichkeiten mit sich führt? Wie stellt sich die Gesundheitspflege zu dieser Heizeinrichtung? Wie sind die Betriebskosten im Vergleiche zur Holz-, Kohlen- oder Gasheizung? Besten Dank zum voraus. J. H. in B.

Frage 2350: Die junge Frau meines einzigen Sohnes hat trotz all ihrer vortrefflichen Eigenschaften und ihrer unwiderstehlichen persönlichen Liebenswürdigkeit schweren Kummer in unser Haus gebracht. Mit ihren reichen geselligen Talenten bezaubert sie jedermann; aber sie weiß nicht, wie ein Hauswesen mit gegebenen Mitteln geführt werden muß. Sie braucht für ihre Person allein eine ständige Bedienung und hat keinen Begriff davon, wie viel Arbeit es braucht, ein geordnetes Hauswesen in gutem Stande zu erhalten und weiß daher die Leistungen anderer nicht zu schätzen. Ich wollte im Anfang gerne die Zügel der Hausführung der jungen Frau überlassen und zog mich in die für mich eingerichtete kleine Wohnung im Dachstock zurück. Dann aber begann der Dienstbotenwechsel, ein tüchtiges Mädchen wollte sich dem unverständigen, aber despotischen Hausregiment nicht fügen. Es gab unsinnig zusammengestellte Küchenzettel und was auf den Tisch kam, war schlecht zubereitet. Mein Sohn, an zuvorkommende, rücksichtsvolle Bedienung gewöhnt, fand keine seiner Lieblingsspeisen mehr vor und er mußte all das häusliche Behagen missen, das ihm den Aufenthalt daheim vorher so angenehm gemacht hatte. Er beklagt sich nicht, aber ich lese ihm das Mißbehagen von der Stirn. Ich habe versucht, meine Schwiegertochter über die dringende Notwendigkeit einer Aenderung in der Hausführung zu verständigen und habe ihr dazu meine werkthätige Hülfe angeboten. Der Erfolg war aber nichts weniger als ermunternd. Ich dürfte wohl bei den ewigen Dienstbotenkalamitäten arbeitend eingreifen, es müßte aber nach ihren speciellen Anordnungen geschehen und von einer Aenderung in der Hausführung wäre keine Rede. Mein Alter und meine Erfahrungen sträuben sich aber gegen ein Thun, das meiner bessern Einsicht zuwiderläuft. Meinen Sohn will ich nicht zum Sprechen veranlassen; ich will mich nicht zwischen ihn und seine Frau drängen. So bleibt mir nichts anderes übrig, als den Vorwurf der Lieblosigkeit auf mich zu laden und den jungen Haushalt nach jeder Richtung sich selbst zu überlassen. Aber ich werde mich dabei ebensowenig glücklich und befriedigt fühlen, als es die jungen Leute sein werden. Vorab mein Sohn wird zu leiden haben. Gar zu gerne würde ich von unbeteiligter Seite hören, ob meine Anschauung die richtige ist, oder ob ein besserer Weg mir kann vorgeschlagen werden.

Eine, die noch gerne ihren Kindern nützen, aber als Schwiegermutter nicht im Wege sein möchte.

Frage 2351: Seit einiger Zeit leide ich abends, sowie es dunkel wird, an einer unmotivierten Furcht; ich bin nicht gerne allein im Hause und es kostet mich Ueberwindung, ohne Licht in den Keller oder auf die Bodenräumlichkeiten zu gehen. Wo mag das herkommen und was läßt sich dagegen thun? Eifriger Leser in M.

Frage 2352: Als ich vor 12 Jahren heiratete, schätzte ich mich glücklich, eine streng christliche Frau gefunden zu haben. Nun besitzen wir fünf Kinder, das Jüngste 3/4 Jahre alt, was natürlich viel Arbeit gibt. Ich helfe meiner Frau so viel ich kann, da sie die Hausgeschäfte ohne Magd besorgt. Ich bin die ganze Woche an strenge Kopfarbeit gebunden, habe aber meine Erholung immer daheim gesucht und gefunden. Nun wünsche ich von meiner Frau, daß sie sich an den alle 14 Tage stattfindenden religiösen Versammlungen genügen lasse, damit ich nicht jeden Sonntag abend allein den gesamten Kinderdienst besorgen müßte. Dies liegt aber nicht in ihrem Willen und so gehe ich nun — was sonst nie geschieht — am Sonntag abend zur Erholung ins Wirtshaus, was stets Streit verursacht. Ich frage nun Billigdenkende an: Ist unter solchen Umständen für die Frau der Kinderdienst nicht auch Gottesdienst? Würde die Frau meinem billigen Wunsche gerecht werden, so ginge ich nie ins Gasthaus.

Einer, der im 70er Feldzug und sonst im Leben schon viel erfahren hat, der aber, der Religiosität unbeschadet, doch auch nur ein Mensch ist.

Frage 2353: Feine Stahlinstrumente in einem Taschenetui sind leider voll kleiner, leichter Rostflecke geworden. Gibt es ein Verfahren, diese zu beseitigen, ohne daß die Politur darunter leidet? Rostpapier beschädigt die Politur. Besten Dank zum voraus. Frau J. T. in Z.

Frage 2354: Mein kleiner, amerikanischer Ofen, der mir sonst sehr gute Dienste leistet, entwickelt zeitweise eine unleidliche Hitze, die für mein Zimmer zu viel ist. Ich kann die Stellschrauben vollständig schließen, das Feuer brennt in unverminderter Weise fort. Ich könnte mit meinem Ueberfluß an Wärme leicht noch ein anderes Zimmer heizen, wenn mir ein solches zur Verfügung stände. Gibt es irgend ein Verfahren, um die Hitze weniger intensiv zu machen? Ich wäre für freundliche Mitteilung von Sachverständigen sehr dankbar. A. L. in T.

Frage 2355: Ist irgendwo in einer achtungswerten Familie für eine gut erzogene, arbeitsame und arbeitgewohnte Tochter Gelegenheit vorhanden, sich im Hauswesen besser auszubilden und das Kochen zu erlernen?

Frage 2356: Der Genuß von frischem Obst macht mich immer durstig, so daß ich genötigt bin, nachher Wasser zu trinken, was mir aber jedesmal ein ödes, unangenehmes Gefühl im Magen verursacht. Wie läßt sich diese Unannehmlichkeit beseitigen? Ist vielleicht der Genuß von Obst nicht für jedermann zuträglich?

Antworten.

Auf Frage 2342: Räuchern betrügt nur den Geruchssinn, ohne die Luft zu verbessern. Kommt der schlechte Geruch aus dem Abtritt, so muß das Abfallrohr bis unter die Oberfläche der Flüssigkeit im Jauchetrog verlängert werden, worauf das Aufsteigen von Gasen auf ein Minimum reduciert wird. Jedenfalls aber ist eine Ventilation im Korridor durch eine Leitung von unten nach oben anzubringen. Ein Baukundiger kann Ihnen nach Besichtigung der Lokalität leicht sagen, wie dies mit Erfolg und billigst herzustellen ist. G. Z.

Auf Frage 2343: Legen Sie die, wahrscheinlich allzu harte Zahnbürste ganz beiseite, und reinigen Sie die Zähne und das Zahnfleisch mit dem in frisches Wasser

getauchten Zeigefinger. Durch sanftes, keine erheblichen Schmerzen erzeugendes Reiben auf diese Weise werden die Zähne ebenso reinlich wie mit der Zahnbürste, während das Zahnfleisch dabei sich in kurzer Zeit erholt. Die Manipulation ist eine eigentliche streichende Massage; sie fördert die stockende Säftecirkulation und ist sogar oft im stande, Zahnschmerzen zu heben. Mehrmals des Tages zu wiederholen! G. Z.

Auf Frage 2344: Es steht Ihnen völlig frei, die Kleine noch ein Jahr nicht zur Schule zu schicken. Das Gesetz verlangt nichts anderes, als daß ein Kind die vorgeschriebene Klassenzahl der Volksschule durchlaufe, oder daß es bei privatem Unterricht diejenige Stufe des Wissens durch eine Prüfung konstatieren könne, welche der Staat für die öffentlichen Schulen vorschreibt. Das Jahr, das Sie Ihrem Töchterchen zur freien Entwicklung und Kräftigung in gesunder Landluft gönnen, ist für des Kindes leibliche und seelische Förderung und Kräftigung unbezahlbar.

Auf Frage 2345: Bestreichen Sie den Filzhut vermittelst eines Bürstchens mit einem Brei aus Magnesia und kaltem Wasser, bis er ganz von dem Gemenge bedeckt ist. Wenn er ganz trocken ist, bürstet man ihn mit ganz reiner Bürste ab. Einzelne Fett- oder Schmutzflecke lassen sich leicht entfernen durch Ausreiben mit einer Mischung von 5 Eßlöffeln Salmiakgeist, 5 Eßlöffeln starkem Weingeist und 1½ Eßlöffel Kochsalz, die man so lange schüttelt, bis das Salz vollständig aufgelöst ist. Wenn der Fleck herausgerieben ist, wird mit einem trockenen Tuche nachgetrocknet.

Auf Frage 2347: Nervöse, blutarme Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, die zu Unterleibsstockungen geneigt sind und enges Schuhwerk und enge Kleider tragen und in schlechtgelüfteten Zimmern schlafen, haben an diesem Uebel oft zu leiden. Flache Lage bei der Bettruhe und offenes Fenster im Schlafzimmer und fleißig zur Anwendung gebrachte feuchte Körperabreibungen werden das Uebel mildern, wenn daneben auf lose Kleidung gesehen und einfache, reizlose Nahrung genossen wird. Die Heilung wird nicht von heute auf morgen geschehen, indem erst der gesamte Organismus gekräftigt werden muß. Die Kopfschmerzen sind nur ein Symptom, eine Folge des bestehenden Grundübels.

Auf Frage 2348: Bestreichen Sie die Rostflecke mit Schwefelsäure, spülen Sie mit frischem Wasser gut nach und reiben Sie die gereinigten Stellen trocken.

Feuilleton.

Georgi.*)

Von J. Heim.

(Fortsetzung.)

Nachdem noch ein zweites Stück Fleisch hinter den weißen Zähnchen verschwunden, und die einstweilen beiseite gelegte, zweite Hälfte des Apfels wieder zu Ehren gezogen worden, erhebt sich Rottingen, um den kleinen Unersättlichen wieder der Aufsicht Riekens anzuvertrauen. Dann wendet er seine Schritte wieder dem Krankenzimmer zu; aber zu seiner Verwunderung findet er die Thüre verschlossen.

Er erklärt sich diese Maßregel Helenens dahin, daß George schlafen werde und nicht sollte geweckt werden, immerhin fühlt er sich etwas unangenehm dadurch berührt.

Schweren Herzens zieht er sich in sein Studierzimmer zurück, da es Sonnabend nachmittag ist und er sich noch für die morgige Frühpredigt vorzubereiten hat.

Lange sitzt er, den Kopf in die Hand gestützt, vor seinem Schreibtische. — Hier, an dieser Stelle hat einst sein Freund gesessen während der wenigen glücklichen Monate seiner Ehe. — Wie freudig ist er der Erbe von dessen teuerm Vermächtnis geworden, und jetzt! —

Vor ihm über dem Schreibtische hängt das lebensgroße Bild des früh Heimgegangenen. Rottingens Blick senkt sich unwillkürlich unter den seelentiefen Augen, die heute ernster als sonst auf ihn niederzusehen scheinen. Noch nie ist es ihm schwerer geworden, sein Gedanken zu sammeln. Noch nie ist er sich unwürdiger vorgekommen, anderen zu predigen. —

Nach einer Stunde ernster Arbeit erhebt er sich, um noch zwei Schwerkranke zu besuchen.

Als er heimkehrend wieder auf sein Haus zutritt, fährt eben der Wagen Dr. Galls vor. Mit diesem betritt er nun erst das Krankenzimmer wieder.

Sein erster Blick fällt auf Helene, die, bleich und ernst, es beharrlich vermeidet, ihm ins Auge zu sehen.

George liegt still, mit halbgeschlossenen Augen und das blasse Gesichtchen erscheint unter der weißen Binde, die seine Stirn bedeckt, noch magerer als sonst.

Ein trockener Husten macht Dr. Gall besonders aufmerksam, als er ihm den Thermometer unter das heiße Aermchen legt. Er fragt, wie lange das Kind schon huste.

Helene kann sich nicht erinnern, ihn in letzter Zeit husten gehört zu haben. Rottingen jedoch, so ungern er diesem Augenblicke seine Frau bloßstellt, kann seine Beobachtung nicht verschweigen, daß das Kind in letzter Zeit, besonders abends, diesen Husten habe. — Daß er ihm dieses Hüsteln schon oft als üble Angewohnheit verwiesen, fällt ihm in diesem Augenblick doppelt schwer auf die Seele.

Dr. Gall erklärt achselzuckend, das Kind sei sehr arm an Blut, und wenn irgend etwas die Heilung zu einer schwierigen machen könne, so sei es eben dieser Umstand. Er wolle am andern Morgen die Lunge untersuchen, heute wolle er den armen Dulder nicht mehr quälen. Nachdem er sich überzeugt, daß das Kind eine ziemlich hohe Fiebertemperatur zeigt, gibt er den sichtlich sehr niedergedrückten Eltern seine Anordnungen und empfiehlt sich.

Rottingen begleitet ihn hinunter und kehrt dann wieder zurück, um die Thüre ins Krankenzimmer neuerdings geschlossen zu finden.

Eben als er überlegt, ob er durch Klopfen Helene veranlassen soll, zu öffnen, kommt Henri auf ihn zu, einen Kochlöffel im Händchen schwingend.

„Papa," ruft er in glücklichem Ton, „Papa, rat mal, wo mußt Du slafen heut Nacht, und morden Nacht, und alle, alle Nacht, bis der Sorsi wieder desund ist? Hoho, delt aber, hast auch nicht dewußt das, daß hetzt der Sorsi in Dein Bett bleibt? Hetzt mußt halt bei mir, in Sorsi und meine Dstube slafen — halt in Sorsi sein Bett. Dasst aber fain, fummos, delt aber Papa! Tomm, wollen mals sauen, wo Du släfst und wo ich slaf, Papa! Mama hat desagt, sie thut hetzt immer beim Sorsi slafen und hat sie noch desagt, sie thut mir was Sönes taufen, wenn ich alle, alle Tage recht lieb bin."

Rottingen läßt sich willenlos von dem kleinen Schwätzer in das angrenzende Zimmer führen, das wirklich während seiner Abwesenheit für seinen Gebrauch eingerichtet worden ist. Vor der Thüre, welche dasselbe mit dem Krankenzimmer verbindet, steht der Waschtisch, ein deutlicher Beweis, daß Helene seinen Beistand in der Pflege Georges gänzlich abzulehnen gesonnen ist. Dabei ist in jeder Weise für seine gewohnte Bequemlichkeit gesorgt worden.

Ja, es ist klar, sie behandelt ihn, als hätte nur er schuld daran, daß ihr leibliches Kind, sein Stiefkind, jetzt daliegt, krank, zerschlagen, — wer kann es sagen? — vielleicht bald eine Leiche! — Rottingen fährt auf von dem Lehnstuhle, in den ihn Henri niedergezogen — mit beiden Händen greift er sich an die Stirn und rennt wie geistesabwesend ein paarmal im Zimmer auf und ab.

Der Kleine zieht sich etwas erschrocken gegen die Thüre zurück. „Will hetzt dehen, Papa, Sorsi sein Pudding tochen; daaf ich danz hallein ein fainen Pudding tochen, tommst auch von, Papa, ich tomm dann wieder, delt?" Mit diesen Worten ist der kleine Küchenchef hinaus, um bei Rieken seine Kunst zu versuchen — und Rottingen ist wieder allein.

Ein Stöhnen, das aus dem Zimmer nebenan an sein Ohr dringt, hemmt seine Schritte. — Unseliger, der er ist! Muß er denn in seiner Ratlosigkeit, in seiner Angst, noch zum Schreckgespenst des armen Leidenden werden! — Aber ist es denn seine Pflicht, daß er sich von Helene eine solche Behandlung gefallen lassen muß? — Doch was kann er dagegen thun? Vor den Augen des Schwerkranken eine Scene herbeiführen? Das geht nicht und Helene schneidet ihm mit Konsequenz jede Möglichkeit einer Außereinandersetzung mit ihr ab. Kann sie denn in dieser unversöhnlichen Stimmung dem Kranken eine liebevolle Pflegerin sein?

Ihm ist, als sollte er sie von dem Krankenbette hinweg, dahin, vor seine Füße reißen und ihren ganzen unberechtigten Stolz mit dem Vorwurfe vernichten: „Nicht ich, der Stiefvater ist es, der dein Kind lieblos behandelt hat, sondern du, die Mutter! Du selbst hast dein eigenes Kind nie geliebt, du selbst warst es, die alles, was kindlich war, in ihm unterdrückte, bis du es so hattest, wie es dein Erzieherinnendünkel dir als Muster eines wohl erzogenen, — nein, nicht erzogenen, sondern dressierten Kindes wünschenswert vorspiegelte, — bis du alles das in ihm niedergerissen und zerstört hattest, womit es anderen Kindern trotz ihrer Unarten vergönnt ist, sich die Liebe ihrer Erzieher zu sichern. Nicht ich, sondern du selbst bist schuld, daß ich dem Kinde Georgs, deinem eigenen Kinde, nicht ein besserer Vater geworden, auf dich allein möge auch die Schuld zurückfallen, wenn dies Kind das Opfer unserer Lieblosigkeit werden soll!"

Seine Brust keuchte unter dem Drucke ohnmächtiger Wut, mit diesen Anklagen Helenen die Maske der Beleidigten nicht von der stolzen Stirn reißen zu können.

Im Zimmer nebenan scheint alles stille zu sein, nur ab und zu tönt ein nervöses Husten Georges durch die Wand. In ängstlicher Spannung lauscht er auf das leiseste Geräusch, das von drüben kommt.

Der Sturm in seinem Innern hat sich noch nicht gelegt, als Rieke klopfte und ihm meldet, daß das Nachtessen auf ihn warte; — sie wolle gerne den Kleinen zur Ruhe legen, und da werde es wohl besser sein, wenn der Herr Pfarrer nicht zugegen sei, weil man das Kind sonst nicht zum Schlafen bringen könne vor lauter Freude, und da könne George ja gestört werden.

Schweigend verläßt er das Gemach und begibt sich ins Eßzimmer, wo nur für ihn gedeckt ist. Nachdem er sich gezwungen, etwas Weniges zu genießen, begibt er sich in sein Studierzimmer, wo er noch einige Stunden arbeitet.

Es ist kurz vor Mitternacht, als er leise sein neues Schlafzimmer aufsucht.

Ein Blick auf das Bettchen des Kleinen zeigt ihm, daß derselbe sehr unruhig schläft. Sein Köpfchen scheint sehr erhitzt, trotzdem er sich jeder Bedeckung entledigt hat und das Zimmer durchaus nicht zu warm ist. Man ist schon in den letzten Tagen des Oktobers, aber noch war die Witterung bis jetzt eine äußerst milde, und erst der vergangene Tag brachte einen rauhen Wind, dessen Wirkung sich nun auch in den noch ungeheizten Räumen des Pfarrhauses bemerkbar macht.

Rottingen deckt das Kind sorglich, und legt sich nun auch nieder, nachdem er die Lampe brennen gelassen, und sie nur so gestellt, daß ihr Schein den Kleinen nicht stören kann.

Während der Arbeit ist das Gefühl der Bitterkeit gegen Helene einem andern, dem der Wehmut gewichen. — Muß denn die gemeinsame Angst um George nicht zur Versöhnerin zwischen ihnen werden? „Morgen," sagt er sich, „muß alles anders werden!" Seinem lebhaften, offenen Naturell ist dieses schweigende Grollen so zuwider, daß es ihm unmöglich scheint, noch am folgenden Tage unter demselben Drucke leiden zu müssen.

Sein Schlaf ist ein unruhiger. Bald ist es ein lautes Stöhnen oder Sprechen Georges, das ihn auffahren und lauschen macht, bald ist es Henri, der hustet und sich in seinem Bettchen hin und her wirft, und den er immer wieder decken muß.

VII.

Erst in ihrer Abgeschlossenheit mit George lernt Helene einsehen, wie groß der Damm ist, den ihre Kälte zwischen ihr und dem armen Knaben erbaut, und den ihre Mutterliebe nun niederzureißen hat. Wohl kann sie ihr Auge mit trauriger Besorgnis auf seinem Gesichtchen ruhen lassen, wohl kann sie mit weicher Hand sein schwaches Haupt stützen oder ihm einen kühlen Umschlag umbinden — wohl kann sie mit warmer Stimme nach seinem Befinden, nach seinen Bedürfnissen fragen, — aber vergeblich sucht sie nach Worten des Trostes oder der Aufmunterung, — vergeblich sucht sie nach dem Auswege, der ihr helfen könnte, diese selbstgezogene Schranke zu durchbrechen.

Jeder ihrer teilnehmenden Fragen folgt ein neues, herzbrechendes Schluchzen und seine Augen vermeiden es beharrlich, ihrem besorgten Blicke zu begegnen. Sie fühlt ja, es ist nicht Trotz, im Gegenteil, ihre Weichheit ergreift ihn sichtlich, und er muß ja unter dem Bewußtsein leiden, daß nur seine Hülflosigkeit, seine Schmerzen ihm diese Beweise von Liebe verschaffen.

Was kann sie thun, um ihm die Ueberzeugung zu geben, daß alles das anders werden wird, worunter er bis jetzt gelitten?

Jedesmal, wenn sie sich über ihn beugt und mit der einen Hand seinen Kopf hebt, um mit der andern seine Binde zu erneuern, ist es ihr, als zöge es sie nieder, einen Kuß auf die durchsichtig blasse Stirn zu drücken, aber — was ist das?

Sie kann es nicht!

Wohl hat er bis jetzt jeden Abend einen Kuß von ihr empfangen, ehe er sich zu Bette legte, aber einen Kuß aus Liebe, aus mütterlicher Zärtlichkeit — das hat er seit Jahren nicht von ihr erhalten. — Ein herzliches, inniges Verhältnis, wie es sie und Henri verbindet, das hat nie zwischen ihr und ihrem Erstgebornen bestanden. — Durch wessen Schuld?

Wie manche zärtliche Scene mit Henri steigt in ihrem Gedächtnisse auf, deren Genuß ihr jeweilen Georges verdarb, wenn er ihre Liebkosungen mit seinen unausstehlich traurigen Augen verfolgte.

Aber Karl, ist denn nicht er es, der mit seiner Heftigkeit den Knaben viel ungerechter behandelte, als sie mit ihrer Kälte? Ist nicht er es, der ihn züchtigte, ihn körperlich mißhandelte? Ihre ganze Bitterkeit gegen den Gatten steigt wieder in ihr auf. — Ist denn nicht er es, der Geistliche, der Unfehlbare, unter dessen Abneigung George am meisten zu leiden hat? Ist denn nicht er es, durch dessen Schuld das Kind jetzt daliegt, — er — oder — Helene springt auf. — O Gott, nein, nicht sie — das trüge sie nicht, nein, nein, er und — — und das Kind — Gott, ja — das Kind —!

Aber wußte denn das Kind, was es that? Gottlob, nein! Aber er — —

(Fortsetzung folgt.)

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Gell, chunnst gly hei!

Aus „Blumen aus der Heimat". Von J. C. Heer.

I bin als Bueb en Wildfang gsy.
Und wenn i us der Schuel cho by,
So ha=n=i weidli z'Abig gno,
Und bin verufe=n und devo,
Denn hät my Muetter mir vom Rai
Na nahe grüeft: „Gell, chunnst gly hei!"

„Gell, chunnst gly hei!" So seit jetzt au
Zu mir mengsmal my tufigs Frau,
Bigleitet's mi zum Abschied na,
Wenn ich zum Abigschoppe gah;
Ich lose denn und säg nid Nei. —
Schön ist das Wort: „Gell, chunnst gly hei!"

„Gell, chunnst gly hei!" — Ich ha's im Sinn;
Doch wenn i bi de Fründe bin,
So wird's halt, wie das öppe gaht,
Bivor me's denkt, scho zimmli spat;
Doch eb's au über elfi sei,
Schön ist das Wort: „Gell, chunnst gly hei!"

„Gell, chunnst gly hei!" — Wie töned d'Schritt,
Als gieng en Andre=n=au na mit
I spater Nacht und Sterneschy
Am stille Chillehof verby;
Und schwarzi Chrüz und graui Stei,
Wie dütet's mer: „Gell, chunnst gly hei!"

Kantonale Gewerbeausstellung Zürich 1894.

Als Unterabteilung der Eidgenössischen Specialausstellung (Hausindustrie und Frauenarbeit) in Zürich 1894 ist auch eine Sammlung von Büchern und bezüglichen Broschüren vorgesehen, welche sich auf die Förderung der beiden verwandten Gebiete beziehen. Behörden, Vereine, Verlagsanstalten, Redaktionen und Private, welche entsprechendes Material zur Verfügung haben, werden freundlich ersucht, dasselbe einzuschicken. Da die Ausstellung nicht nur eine Schaustellung verschiedener Objekte, sondern auch Stoff zum Studium geeigneter Maßnahmen bieten soll, so ist die allseitige Beteiligung sehr erwünscht. Gefällige Angaben nimmt das Bureau der Gewerbeausstellung in Zürich entgegen, und ist dasselbe auch für solche Anmeldungen dankbar, welche nur auf bezügliches Material aufmerksam machen.

Neues vom Büchermarkt.

Kochbuch. Herausgegeben von Frau Engelberger, Kochschule in Zürich. In erster Linie für ihre Kochschülerinnen geschrieben, ist das Kochbuch von Frau Engelberger eine wertvolle und vielseitige Bereicherung für diejenigen, die, mit der feinen Küche schon vertraut, eine möglichst mannigfaltige Abwechslung in Herstellung ihrer Küchenerzeugnisse erzielen wollen. In 36 Abschnitten werden nicht weniger als 1959 Rezepte geboten, die auch den weitestgehenden Anforderungen genügen werden. Vom Rindfleisch allein handeln 102 und vom Kalbfleisch 160 Rezepte; von den Gemüsen, den Salaten und dem Obst 207. Eine schöne Auswahl von sorgfältig zusammengestellten kleinen und großen Menus wird jeder Hausfrau und Köchin willkommen sein.

Im Reiche des Geistes. Illustrierte Geschichte der Wissenschaften, anschaulich dargestellt von K. Faulmann, k. k. Professor. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und 200 Textabbildungen. (Wien, A. Hartlebens Verlag.) In 30 Lieferungen zu 70 Cts. Liefg. 1 bis 25 bereits erschienen.

Die uns heute vorliegenden Hefte 21—25 enthalten die Rechtswissenschaft und Medizin im vorigen, sowie das Schulwesen, die Sprachwissenschaft, die Naturwissenschaften und die Geographie im jetzigen Jahrhundert. Der ungeheure Stoff, welchen die Wissenschaft der Gegenwart bietet, ist kurz und übersichtlich vorgeführt, ohne daß die Vollständigkeit gelitten hätte. Zahlreiche Abbildungen erläutern den Text. Die Schulgebäude zeigen schon von außen den Geist der Neuschule, die Entwicklungsgeschichte nach Darwin und Haeckel ist durch ausgewählte Bilder anschaulich gemacht, in gleicher Weise ist auch die Entwicklung der Eisenbahnen und der Elektricität behandelt. Unter den Beilagen zeichnen sich das Auge nach Sömmering und das Ei nach Baer durch feine Ausführung in Farben aus. Auch die Porträts der hervorragendsten Männer der Wissenschaft werden auf einer Tafel geboten. Die ältere Generation findet in diesen Heften viele interessante Erinnerungen, die Jugend aber einen mächtigen Ansporn zur Mitarbeit im Reiche des Geistes.

Das neue, soeben erschienene Heft der prächtigen Großfolioausgabe von **„Ueber Land und Meer"** (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) bringt außer der Fortsetzung des großen Romans von Ida Boy-Ed „Die Schwestern" und einigen kleineren belletristischen Gaben noch eine große Anzahl trefflicher Artikel, wie „Hinter den Coulissen des Schlierseer Bauerntheaters", „Einiges über den Schnee" u. a. m., die alle das allgemeine Interesse erregen und im Verein mit den schönen Illustrationen in der gediegensten Weise für Unterhaltung im Familienkreise sorgen werden. Deshalb wird auch jeder gern den ungemein billigen Preis von 50 Pfennig für ein so prächtiges, reichhaltiges Heft zahlen, da er weiß, daß er damit für seine Hausbibliothek ein in jeder Beziehung würdiges Werk erwirbt.

Eine probeweise Verlobung.

Ein alt bekanntes Sprichwort sagt zwar: „Nichts Neues unter der Sonne." Als neu in seiner Art erscheint uns aber doch das nachstehend aus den neuesten „Davoser Blättern" entnommene Verlobungsgesuch:

„Ein junger Kurgast von angenehmem Aeußern und guten Manieren, der neben dem langweiligen Kurleben eine andere, vernünftige Beschäftigung sucht, wünscht die Bekanntschaft einer jungen, hübschen Dame aus achtbarer Familie zu machen, die geneigt wäre, sich probeweise bis Ende der Saison mit ihm zu verloben.

Strengste Diskretion.

Reflektantinnen werden gebeten, ihre Briefe unter der Chiffre 100 an die Redaktion der „Davoser Blätter" zu richten."

Nun, eine probeweise Verlobung mit einer jungen, hübschen Dame, die jeden Augenblick nach eigenem Wunsch und ohne besondere Umstände gelöst werden kann, das dürfte freilich für manchen jungen und alten Junggesellen ganz zusagende Beschäftigung bieten.

Vielleicht versteigt man sich nächstens zu „probeweisen" Heiraten, was jedenfalls von größerer Tragweite wäre, als die probeweise Verlobung.

Die Verlobten stehen ja niemals auf realem Boden, sie sehen nicht mit gesunden Augen und geben sich nicht, wie sie sind. Ihr Bestreben ist darauf gerichtet, eines dem andern zu gefallen, sich einander im schönsten Lichte zu zeigen. Eines schmückt das andere mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens aus und legt ihm alle die Tugenden bei, die es an seinem zweiten „Ich" zu sehen wünscht. Erst in der festgeschlossenen ehelichen Verbindung, im täglichen Leben mit dessen prosaischen Anforderungen und Hemmnissen, tritt das eigentliche Wesen zu Tage — es zeigt sich jedes, wie es ist, nicht so, wie das andere es gerne sehen möchte, und wie es vom andern gerne angesehen wäre.

Wo solche Enttäuschung Platz gegriffen hat, und wo die vorgenommenen Versuche zur gegenseitigen Ausgleichung kein tröstliches Resultat ergeben, da würde wohl mancher und manche es gerne bei dem gemachten „Versuche" bewenden lassen.

In jedem Falle ist es besser, die Ueberzeugung von der Unthunlichkeit des Zusammengehens komme schon während des Brautstandes und nicht erst während der festgeschlossenen Ehe zum Durchbruch. Eine Verlobung löst sich ungleich leichter als eine Ehe, so schmerzlich ein solcher Vorgang auch immer sein mag. Und manch eines, das gegen seine bessere Ueberzeugung, lediglich um dem skandalhungrigen Publikum keine Nahrung zu bieten, mit stiller Sorge der Verlobung die Ehe folgen ließ, hatte diesen bindenden Schritt in der Folge mit dem ganzen Lebensglücke zu bezahlen.

Mag nun hinter dem vorliegenden Gesuch für probeweise Verlobung der Scherz oder der Ernst sich verstecken, immerhin gibt es zu denken.

Kleine Mitteilungen.

Die schweizerische Postverwaltung bedarf einer Anzahl neuer Postlehrlinge. Schweizerbürger können ihre Anmeldung bis spätestens 30. Januar einer der Kreispostdirektionen in Genf, Lausanne, Bern, Neuenburg, Basel, Aarau, Luzern, Zürich, St. Gallen, Chur und Bellinzona einreichen. Die Bewerber müssen wenigstens 16 und dürfen höchstens 30 Jahre alt sein. Sie haben ihre Anmeldung schriftlich einer der obgenannten Kreispostdirektionen einzureichen und darin ihr Geburtsdatum, ihren Heimats- und Wohnort, sowie ihren bisherigen Bildungsgang näher zu bezeichnen, unter Beifügung allfälliger Zeugnisse. Ferner haben sich die Bewerber bei einer Amtsstelle, welche ihnen von der Kreispostdirektion bezeichnet wird, persönlich vorzustellen. Verlangt wird unter anderm die Kenntnis zweier Nationalsprachen. Mit Rücksicht auf die bestehenden dienstlichen Verhältnisse können **weibliche** Bewerber nur in sehr beschränkter Zahl und nur für die Postkreise Lausanne, Neuenburg, Aarau, Zürich und Bellinzona berücksichtigt werden. Betreffend den Ort der Placierung, sowie den Zeitpunkt des Dienstantritts der neuen Lehrlinge behält sich die Postverwaltung vollkommen freie Hand vor.

Die schweizerische Ehescheidungsstatistik vom Jahre 1892 verzeichnet 1036 Ehescheidungsklagen, von denen die Gerichte 881 im Sinne gänzlicher, 72 mit zeitweiser Scheidung erledigten und 83 Begehren abwiesen. Es trifft demnach auf 1000 Ehen 2 Scheidungen, resp. 1,88. 229 Urteile wurden gefällt, wo im Prozesse der Mann, 493 wo die Frau und 314 wo beide Ehegatten als klagende Partei auftraten. Unter den gänzlichen Scheidungen rubrizieren die Kantone wie folgt: Zürich mit 185, Bern 187, Luzern 12, Uri 0, Schwyz 0, Obwalden 1, Nidwalden 0, Glarus 16, Zug 3, Freiburg 8, Solothurn 30, Baselstadt 23, Baselland 13, Schaffhausen 13, Appenzell A.-Rh. 28, Appenzell J.-Rh. 3, St. Gallen 63, Graubünden 18, Aargau 35, Thurgau 46, Tessin 6, Waadt 77, Wallis 4, Neuenburg 51, Genf 59. An das Bundesgericht gelangten im ganzen 8 Ehescheidungsklagen, von welchen eine abgewiesen, bei dreien zeitweise Trennung ausgesprochen und bei vier Klagen auf dauernde Scheidung erkannt wurde.

Ehrenmeldung! Am 2. Januar versammelte Hr. W. Pfenniger-Oechslin, Inhaber der Tuchfabrik Pfenninger & Cie. in Wädensweil, seine sämtlichen circa 80 Arbeiter, um ihnen mitzuteilen, daß er sich entschlossen habe, seine Arbeiter am Gewinn des Geschäftes zu beteiligen, und zwar rückwirkend auf den 1. Juli 1893. Der Gewinnanteil der Arbeiter soll je nach dem Rechnungsergebnis 1—5% des Lohnes der Arbeiter betragen. Das Betreffnis wird jedem Arbeiter in ein Sparheft eingetragen und zu 4% verzinst.

Ein Stück Gesundheitspflege in der Kirche. Eine Kirche in Fostoria, Ohio (Vereinigte Staaten), hat beschlossen, vierhundert kleine Weingläser zu kaufen und bei der Austeilung des Abendmahls zu gebrauchen, so daß jeder Kommunikant den Wein aus einem Glase erhalten kann, aus dem vorher kein anderer getrunken hat, um Ansteckung durch Mikroben zu vermeiden.

Vom neuen, **zweiundvierzigsten Jahrgang der „Gartenlaube"** ist die erste Nummer erschienen. Sie liefert den Beweis, daß Redaktion und Verlag keine Mühe scheuen, um dieses verbreitetste Familienblatt immer mehr zu vervollkommnen. Ein geschichtlicher Roman von Ludwig Ganghofer, „Die Martinsklause", eröffnet den Jahrgang, und was die erste Nummer davon bringt, das atmet jene ganze Frische und Kraft, welche den Schöpfungen Ganghofers ihren Zauber verleiht, das läßt ein großes ergreifendes Menschenschicksal ahnen, welches der Dichter entrollen wird. Neben diesem historischen Roman aus der Welt der Berge zeichnet Marie Bernhard in der Erzählung „Die Perle" mit graziöser Hand ein lebendiges Gemälde aus der Gesellschaft der Gegenwart. Daß die „Gartenlaube" nach wie vor durch belehrende Aufsätze dem Bedürfnis der Leser nach Anregung und Fortbildung aufs beste entgegenkommt, das zeigt in der vorliegenden Nummer ein medizinischer Artikel über das Fieber von Prof. Kisch und eine hübsche Schilderung des Berliner Invalidenhauses von Joh. Wilda, welcher die Redaktion ein warmes Mahnwort für die weitere Erhöhung der Invalidenpensionen angeschlossen hat. Da ferner jeder Nummer der „Gartenlaube" eine neue Beilage für die Schilderung der Tagesereignisse in Wort und Bild und für Hauswirtschaftliche Notizen beigegeben wird, da die Illustration, besonders die farbige Kunstbeilage, vortrefflich ist, so darf man dem neuen Jahrgang der Zeitschrift die besten Wünsche und Hoffnungen mit auf den Weg geben.

Unter Brüderchens Küssen erstickt. In Großwardein (Ungarn) lebt ein gewisser Joseph Frick, der Vater zweier Kinder war, von denen das eine vier Monate, das andere, wie der Säugling gleichfalls ein Bub, vier Jahre zählt. Als die Mutter sich letzten Samstag aus dem Zimmer entfernt hatte, kroch der kleine Junge aus seinem Stuhle, trippelte zur Wiege, beugte sich über dieselbe, streichelte und küßte sein kleines Brüderchen und begann die Wiege zu schaukeln. Der Säugling war bald eingeschläfert. Nun neigte sich der Knabe neuerdings über den Wiegenrand, preßte seine Lippen an den Mund des Schläfers und blieb, indem er einen Arm um den Hals des Säuglings schlang, einige Minuten auf dem Mündchen des Brüderchens liegen. Als die Mutter ins Zimmer trat, stand der Knabe noch immer neben der Wiege und sie sah voll Freude die Zärtlichkeiten mit an, die er dem Bübchen angedeihen ließ. Dann trat sie selber an die Wiege und in demselben Moment hatte sich auch bereits ihre Freude in stürmischen Schmerz verwandelt. Der Kopf des Säuglings lag schlaff zur Seite. Das Kind war tot — erstickt unter den Küssen seines Brüderchens.

Die Ehescheidungen in Frankreich nehmen immer zu. Auf 1000 Eheschließungen kommen 25 Auflösungen, in Paris sogar 75.

Briefkasten.

Frl. **E. B.** in **A.** Daß das Wassertragen über drei Treppen hoch Ihrem neuen Dienstmädchen nicht behagt, ist ja leicht erklärlich, ganz besonders, wenn es dies noch an keiner Stelle thun mußte. Ebenso begreiflich ist, daß das Fegen der Tannenböden in den Zimmern, auf den Gängen und Treppen ihm als eine kaum zu bewältigende Arbeit erscheint. Man braucht nicht einmal ein Dienstmädchen zu sein, um die städtischen Bequemlichkeiten in der Hausführung nicht mehr gerne entbehren zu wollen. Nehmen Sie ein kräftiges, an schwere Arbeit gewöhntes Mädchen vom Lande, das wird Ihren Anforderungen besser zu entsprechen im stande sein. Bloß müssen Sie dann unter Umständen auf das Verständnis der Arbeiten beim Zimmerdienst und auf den wünschbaren Anstand und Takt bei Ihrem Mädchen verzichten. Es sind dies Eigenschaften, die in der Regel erst durch längere und oft schmerzliche Erfahrungen gewonnen werden können.

Viola. Ihrer Frage soll nächstens ein besonderer Artikel gewidmet werden. Für die Zusendung des betr. Blattes besten Dank!

Fräulein **E. K.** in **M.** Ihre Frage mußte verspäteten Eingangs wegen auf nächste Nummer verschoben werden. Wir senden Ihnen vorläufig von unserer Stelle etwas, das Ihnen vielleicht dienen kann. Freundlichsten Gruß inzwischen.

Fräulein **L. J.** in **R.** Das tagelange Stehen beim Schreiben ist nicht jedermanns Sache. Wenn Ihrem Prinzipal an Ihren Dienstleistungen gelegen ist, so wird er ohne Zweifel Ihren Wünschen für eine Sitzgelegenheit zu entsprechen suchen.

Frau **A. St.** Das Bezirksamt ist die erste zuständige Stelle.

Herrn **H. L.** in **G.** Wir müssen Ihre Frau durchaus in Schutz nehmen, wenn Sie von Ihnen wünscht, daß Sie im gemeinsamen Schlafzimmer und im Kinderzimmer das Rauchen unterlassen möchten. Der selber raucht, weiß eben nicht, wie unangenehm eine raucherfüllte Atmosphäre für diejenigen ist, die nicht ebenfalls rauchen. Ein jeder Arzt wird Ihnen übrigens bestätigen, daß der beständige Aufenthalt zarter Kinder in rauchigen Lokalen nicht ohne schlimme Folgen bleibt.

Neue Abonnentin M. in **T.** Ein junger Mann, der als Bewerber um die Hand Ihrer Tochter diese längere Zeit und gründlich kennen zu lernen wünscht, bevor er zur Ehe schreitet, bietet Ihnen weitaus mehr Gewähr für das dauernde Glück der Tochter, als derjenige, der nach flüchtiger Ballbekanntschaft sofort die Brücke hinter sich abbrechen will. Ihnen selber muß ja sehr daran liegen, denjenigen nach jeder Richtung kennen zu lernen, dem Sie das Lebensglück Ihrer Tochter anvertrauen wollen. Erst im öftern und ungezwungenen Zusammenleben lernt eines das eigentliche Wesen des andern, seine persönlichen Eigenschaften kennen. Und oft sind es ja scheinbar ganz unbedeutende kleine Züge, die im Zusammenleben zu lebensverbitternden Unleidlichkeiten

werden können. Lassen Sie der Sache also ruhig ihren Lauf und seien Sie lieber froh, die jungen Leute nicht von unbesonnenen Schritten abhalten zu müssen.

Abonnent in A. Wenn Ihre Frau fünf kleine Kinder ohne jegliche fremde Beihülfe zu besorgen hat, wenn sie daneben die Wohnung, die Wäsche und die Kleider in gutem Stand hält, so dürfen Sie mit ihren Leistungen füglich zufrieden sein. Sie wird es vielleicht, notgedrungen, fertig bringen, neben diesen Arbeiten durch irgendwelche berufliche Beschäftigung noch etwas zu verdienen, aber nicht ohne daß etwas darunter zu leiden haben wird. Wenn dies nicht die Pflege und Wartung der Kinder betrifft, die Besorgung des Tisches, die Reinlichkeit im Hause oder die Instandhaltung und rationelle Ausnutzung von Wäsche und Kleidern, so ist es doch ganz sicher die Gesundheit der Frau, die dabei Not leiden muß. Sie muß unbedingt auf ihre Nachtruhe verzichten und die nötige Bewegung im Freien, die Zufuhr frischer Luft ist ihr durch das Uebermaß von Arbeit verunmöglicht. Dieses andauernde Uebermaß der unabänderlich zu leistenden Arbeit, dieses stete Angespanntsein, der fortgesetzte Mangel an Schlaf und die infolge von Uebermüdung, Aufregung und Hast ungenügend erfolgende Nahrungsaufnahme, verbunden mit nicht fehlendem Kummer und Sorge, muß für die Länge auch die robusteste Gesundheit untergraben. Sind aber die Nerven der Frau überreizt, so leiden in erster Linie auch die Kinder darunter und das ungetrübte, häusliche Glück steht auf brüchigem Eise; ein einziger Stoß genügt, um es versinken zu lassen. Versuchen Sie es einmal mit Ihrer vollen, ungeschwächten Manneskraft für kurze vier Wochen nur, alles das zu thun, was Ihrer durch Wochenbette und anderweitige körperliche Vorgänge geschwächten Frau seit Jahren zu thun obgelegen ist. Das allein kann Ihnen die nötige Einsicht und Wertschätzung über die Leistungen Ihrer Frau beibringen.

Schwarze Stoffe in Glatt- u. Phantasiegeweben, Cachemirs, Cheviots, Damentuche, doppelbreite, Fr. 1.05, 1.25, 1.45, 1.75 per Meter bis zu den hochfeinsten und schwersten Geweben in circa 500 neuesten Qualitäten versenden die Muster und Modebilder franko ins Haus **Oettinger & Cie.**, Centralhof, **Zürich.**
Muster obiger, sowie sämtlicher **farbigen Damenstoffe, Herrenstoffe, Baumwollstoffe, Restenstoffe, Ausverkaufsstoffe** zu Diensten. (118

Alle, die den Leberthran
nicht vertragen, sollen eine Kur mit **Golliez' eisenhaltigem Nussschalensirup** machen. Seit 20 Jahren geschätzt und von vielen Aerzten verordnet. In Flaschen zu Fr. 3. — und 5. 50; letztere für eine monatliche Kur genügend. Hauptdepot: **Apotheke Golliez, Murten.** [31

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von **75 Cts.** bis Fr. 18. — per mètre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.
Ball-Seidenstoffe
Welche Farben wünschen Sie bemustert? (103

Lungen- und Nervenleidende
gebrauchen mit grossem Erfolge **Dr. med. Hommel's Hämatogen** (Hæmoglobinum depurat. sterilisat. liquid.). Rasche Hebung des Appetits und der körperlichen Kräfte, sowie Stärkung des Gesamt-Nervensystems. Depôts in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von **nur** ärztlichen Gutachten gratis und franko.
156] **Nicolay & Co.**, pharm. Labor., **Zürich.**

An die Besteller von Einbanddecken!

Der Versand unserer Einbanddecken hat begonnen.

Die im Laufe des Jahres auch als Sammelmappe dienende Einbanddecke für die „Schweizer Frauen-Zeitung" kostet Fr. 2.—
„Für die Kleine Welt" „ —.60
ohne Porto.

Bestellungen werden unter Nachnahme des Betrages prompt effektuiert.

Fehlende Nummern zum Komplettieren der Jahrgänge werden, soweit der Vorrat reicht, kostenfrei geliefert.

Die überraschend guten Resultate,
welche mit Anwendung des echten **Dennler-Bitter** (kaffeelöffel- oder tropfenweise und mit Wasser vermischt) erzielt werden, bestätigen, was erste wissenschaftliche Autoritäten, wie Dr. Klenke, Dr. Schlesinger, Dr. Bock, Prof. Dr. Schwarzenbach und andere, übereinstimmend konstatieren, dass ein **gutes Spirituosum** in kleinen Gaben ein **stimulierendes, anregendes** Mittel der **Verdauungsorgane** und **somit** als **Appetitmittel** vorteilhaft ist.
Man hüte sich vor Nachahmungen. (M 10331 Z) [13

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60 Frauennachthemden Fr. 2. 95, Nachtjacken Fr. 2. 50, Damenhosen Fr. 1. 65 Unterröcke Fr. 1. 65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1. 20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. **Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus**
Keine Hausfrau versäume, Muster zu verlangen; niemand kann gleich gute Ware billiger liefern! [25] **R. A. Fritzsche,** Neuhausen-Schaffhausen.

Eine Tochter aus achtbarer Familie, die schon in besseren Häusern gedient, einige Kenntnisse der französischen Sprache hat, wünscht Stelle als Zimmermädchen in kleiner Familie. Ein Luftkurort wäre sehr erwünscht. Eintritt nach Belieben. Gefl. Offerten unter Nr. 174 an das Annoncenbureau.

Stellegesuch
für eine junge Tochter als Stütze der Hausfrau, Zimmermädchen oder zu Kindern, sich jeder Arbeit willig unterziehend. Auskunft im Annoncenbureau dieses Blattes. [161

Ein Mädchen gesetzten Alters sucht Stelle als Stütze der Hausfrau. Liebevolle Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen. Offerten unter Chiffre **H 19 Ch an Haasenstein & Vogler, Chur.** [167

Kindermädchen gesucht:
nach Zürich in eine bessere Familie, zu einem dreijährigen Kinde, ein jüngeres, reinliches und williges Mädchen, welches im Nähen nicht unerfahren ist. Offerten mit Referenzen unter Chiffre P S Nr. 332 postlagernd nach Zürich. [163

Ladentochter
gesucht
in ein Mercerie- und Bonneteriegeschäft der deutschen Schweiz.

Eine in den Branchen bewanderte, mit guten Referenzen versehene und beider Sprachen mächtige Tochter wird gewünscht.

Offerten sind sub **S 162 D** an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen,** zu senden. [162

Stellegesuch.
Eine junge, gebildete Tochter aus achtbarer Familie sucht Stelle als [175
Gesellschafterin
event. Reisebegleiterin, am liebsten zu einer alleinstehenden Dame.

Offerten unter Chiffre S 2 M an Rudolf Mosse, Solothurn. (Ma 2041 Z)

Töchterpensionat in Biel.
Töchter, welche die hiesige **Fortbildungs- und Handelsklasse** zu besuchen wünschen, finden bei Unterzeichnetem gute Aufnahme. — Familienleben. — Mässige Preise. — Ausgezeichnete Gelegenheit zum Studium der modernen Sprachen und der Handelswissenschaften. Man verlange Programm und Prospectus. [164
Georges Zwikel-Welti, Schuldirektor, Biel.

Golliez' Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger grüner Nussschalensirup
bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 20jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhaften Ersatz für den Leberthran bei **Skrofeln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rotem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensirup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, leicht verdaulich und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.
Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Skrofeln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.
Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensirup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3. — und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.
Depots in allen Apotheken und Droguerien. [29

Mädchenpensionat Münster (Berner Jura).
Geleitet von Frauen Bichsel & Lanz.
In diesem Institut finden junge Töchter, welche die französische Sprache erlernen und ihre Erziehung vervollständigen wollen, gute Aufnahme. Auch die englische, italienische und, wenn nötig, die deutsche Sprache, wie auch die weiblichen Handarbeiten, die Führung einer sorgfältigen Haushaltung wird gelehrt und Unterricht in allen Branchen des Studiums nach den speciellen Bedingungen des Programms und den gegenwärtigen Anforderungen erteilt.
Dieses Institut ist im Orte selbst in sehr gesundem Klima gelegen, und von einem grossen Garten umgeben, der zur Verfügung der Schülerinnen steht.
Sehr niedriger Pensionspreis. Familienleben. Ausgezeichnete Referenzen.
Für Prospectus und jede andere Auskunft wende man sich an Madame **Bichsel** in **Münster.** (H 40 J) [166

Grosse Ersparnis an Butter und Feuerungsmaterial! **Kein lästiger Rauch und Geruch mehr!**
Die Braunmehl-Fabrik
von **Rudolf Rist** in **Altstätten,** Kanton St. Gallen, empfiehlt **fertig gebranntes Mehl,** speciell für **Mehlsuppen,** unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüsen etc.
Grosse Anstalten, Spitäler und Hoteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. — **Chemisch untersucht.** [3
Ueberall zu verlangen!
In **St. Gallen** bei: A. Maestrani, P. H. Zollikofer, z. Waldhorn, F. Klapp, Drog., Jos. Wetter, Jakobstr.; in **St. Fiden** bei: Egger-Voit, Joh. Weder, Langgasse.

BÜNDNER CHOCOLADE von BERNHARD MÜLLER & CHOCOLADENFABRIK CHUR
in Originalpaketen von 1/2 ℔ à 80 Cts
CACAO & CHOCOLADE überall zu haben
(M 10262 bZ) [170]

ANDREES HANDATLAS
Soeben komplett erschienen: Neueste Dritte Auflage 1893
Andrees Grosser HANDATLAS in 91 Haupt- und 86 Nebenkarten nebst alphabetischem Namenverzeichnis
Vollständig 24 M
Elegant in Leder gebunden 28 M
Nationales Kartenwerk von unerreichter Wohlfeilheit
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

Dr. Mc Woods Frostbalsam,
seit Jahren bewährtestes Mittel gegen „Gfrörne",
Vaseline-camphor-ice,
Glycerine and Honey Jelly,
Lanolin-Crême,
vorzüglich gegen rauhe Haut, Wundrisse etc.,
empfiehlt
G. F. Ludin, Löwen-Apotheke, **St. Gallen,**
16 Marktplatz 16. [36

Eine **alleinstehende Dame** in **Grandson,** Besitzerin eines schön gelegenen Hauses mit schattigem Garten, wäre geneigt, einige **Töchter in Pension** zu nehmen, welche die französische Sprache, Handarbeiten, sowie auch die Hausgeschäfte zu erlernen wünschen. Christliches Familienleben, gesunde, reichliche Nahrung, mütterliche Pflege und Aufsicht werden zugesichert. Preis per Monat Fr. 60. —. Beste Referenzen. Gefl. Anfragen an die Redaktion dieses Blattes. [56

Melles Reymond,

Campagne d'Epenex près Lausanne,

recevraient **quelques jeunes filles** de bonnes familles désirant se perfectionner dans les langues, les arts d'agrément, les ouvrages du sexe et le ménage. — Vie de famille. Références et prospectus. (H 58 L) [165

Pensionnat de Demoiselles „Beau-Séjour" à Neuchâtel de tout premier Ordre. Se recommande par des avantages nombreux et incontestables sur beaucoup d'autres pensionnats. (H 246 X) [173

Pension, Haushaltungsschule.

In **La Coudre,** einem zwischen St-Blaise und Neuenburg hübsch und gesund gelegenen Dörfchen, können bei einer Pfarrerswitwe einige Töchter zur Erlernung der französischen Sprache, sowie der Haushaltungskunde eintreten. Gründlicher Unterricht, freundliche Behandlung und christliches Familienleben.

Für Referenzen wende man sich an Herrn Pfarrer Dumont, Cornaux (Kanton Neuenburg), Frln. Marie Fehlmann in Unterkulm (Kant. Aargau), Hrn. Schmied-Ziegler, Institutsvorsteher, Herisau.

Für nähere Bedingungen an die Vorsteherin [176 **Mme Voumard.**

[28]

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [133

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Eicheln-Kaffee

hergestellt auf eigenem Dörrapparat und Mühle, verkaufen zu billigem Preise [44

Baumgartner & Cie.,

6 Multergasse Multergasse 6,

St. Gallen.

Keine Blutarmut mehr!

Natürlichstes, nachhaltig wirkendes, billigstes und für den Magen zuträglichstes Mittel gegen Blutarmut ist nach dem Urteil medizinischer Autoritäten

luftgetrocknetes Ochsenfleisch.

Stetsfort in vorzüglichster Qualität vorrätig bei (H 1780 Ch) [15

Th. Domenig, Chur.

Vorzüglichen, garantierten

Blütenhonig

eigener Zucht, von feinstem Aroma, in Büchsen von 1 Kilo zu Fr. 2. 70, von 2½ Kilo zu Fr. 6. — franko gegen Nachnahme empfiehlt

Friedr. Merz, Bienenzüchter,

5] **Seengen** (Aargau).

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

IM REICHE DES GEISTES.

Illustrierte Geschichte der Wissenschaften,

gemeinverständlich dargestellt von **Karl Faulmann.**

Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und über 200 Text-Abbildungen. Erscheint in 30 zehntägigen Lieferungen à 70 Cts. [247

A. Hartlebens Verlag, Wien.

[141]

Bei **Hautkrankheiten, Ausschlägen** (96

jeder Art haben sich die **Dr. med. Smid**schen **Flechtenmittel,** bestehend aus Salbe Nr. 1 u. 2, und Blutreinigungspillen, als ebenso wirksam wie unschädlich bewährt und zwar Salbe Nr. 1 bei **nässenden Flechten, Ekzemen, Bläschen, Juckausschlägen, Gesichtsausschlägen, Knötchen, Fussgeschwüre, Salzfluss, Wundsein, Wunden, Hautunreinigkeiten** etc., — Salbe Nr. 2 bei **trockenen Flechten, Schuppenflechten, Psoriasis, Kopfgrind** etc. Durch den gleichzeitigen Gebrauch von Salbe und Blutreinigungspillen wird der Ausschlag beseitigt und das Blut gereinigt. 1 Paket, enthaltend 1 Topf Salbe und 1 Schachtel Blutreinigungspillen, kostet Fr. 3. 75. **Haupt-Depot: P. Hartmann,** Apotheke **Steckborn.** *Depots:* **St. Gallen:** Apoth. C. F. Hausmann, C. F. Ludin, Löwenapoth.; **Buchs:** Apoth. J. Brand; **Ebnat-Kappel:** Apoth. Siegfried; **Flawil:** Apoth. H. Saupe; **Rapperswil:** Apoth. Helbling; **Basel:** Alfr. Schmidt, Greifen-Apoth., Hubersche Apoth., Th. Bühler Hagenbachsche Apotheke; **Aarberg:** Apoth. H. Schäfer; **Biel:** Apoth. Dr. Bähler; **Pruntrut:** Apoth. Gigon; **Delsberg:** Apoth. Dr. Dietrich, Apoth. E. Feune.

900 Illustrationen — **Achte Auflage.** — **25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten**

Adrian Balbis

[136

Allgemeine Erdbeschreibung

Vollkommen neu bearbeitet von

Dr. Franz Heiderich.

50 Lieferungen à 1 Fr. — **A. Hartlebens Verlag, Wien.** — **10 Abteilungen à 5 Fr. 3 Bände geb. à 20 Fr.**

Soeben erschien:

Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten

oder

die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner.

Von **H. Runtzler,** Baden, Schweiz (Selbstverlag). [137

Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg.

Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der »Schweizer Frauen-Zeitung« 1893.

Toilette-Geheimnis.

Das einzig reelle Schönheitsmittel, welches die Haut von **Sommersprossen, Leberflecken, Spröde** und **Röte** im Gesicht und an den Händen und **sonstigen Mängeln** befreit, ist: [130

Bergmanns

Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.,**

Dresden und **Zürich.**

Man achte auf obige Firma und Schutzmarke: Zwei Bergmänner. Es existieren bereits wertlose Nachahmungen. **Preis à St. 75 Cts.**

Die HH. Aerzte

empfehlen jetzt meist nur noch die so allgemein beliebte Mufflers

sterilisierte Kindernahrung

in Glasflaschen. [27

D. R.-P. 66767

Zum Entwöhnen, überhaupt zum Aufziehen kleiner Kinder, ist diese Nahrung besser als Kuhmilch allein, oder andere Nährmittel.

In vielen **Spitälern** und **Kliniken** auch für Magenkranke im Gebrauch.

Flasche Fr. 1.50 in allen Apotheken oder durch das Generaldepot der Schweiz **Th. Bühler** (Hagenbachsche Apotheke), **Basel.**

Depot: C. F. Hausmann, Hechtapotheke, St. Gallen. (O 4358 B)

Sohlenfabrikation

für Damenschuhmacherei.

Unterzeichneter empfiehlt seine eigens zu diesem Zwecke eingerichtete (H Z)

Sohlenfabrikation

für alle Grössen, mit und ohne Absatz. En gros et en détail. Preise sehr niedrig. Preislisten gratis und franko. [172

Fr. Custer,

Seefeldstrasse 157, Zürich.

[59]

Carpentier's

Haushaltungsbuch

mit Vorwort von **Fr. Hemmann, Pfarrer** in **Herrliberg,** ist bekannt als das **übersichtlichste, am leichtesten zu führende und darum zweckmässigste** Haushaltungsbuch. **Feine Ausgabe,** mit Tabellen, um die Ausgaben nach Specialitäten geordnet einzutragen, **Fr. 3. —,** elegant gebunden. **Einfache Ausgabe,** ohne Specialisierung der Ausgaben, Fr. 2. —, gut gebunden. [51

Zu beziehen durch die meisten Papier- und Buchhandlungen. (M 11660 Z)

Verlag von Paul Carpentier in Zürich.

Hunzikers Kaffee-Surrogat. [16]

Schutz-Marke.

BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Süssrahm-Butter

liefere von m. Dampfmolkerei tägl. frisch, garantiert naturrein, 10 Pfundkistchen zu **Fr. 8. 50** franko Nachn. (H c 24 Q) [135

Fr. B. Lenobel, Stanislau (Galizien).

Die meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die **beste Einreibung** erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Influenza, als auch bei Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und **ist** deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 1 und 2 Frs. die Flasche in den meisten Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen giebt, so verlange man ausdrücklich

Richters Anker-Pain-Expeller.

[94]

Specialität
in
Damen-Mäntel
Jaquettes
und
Damen-Loden-Mäntel
neueste Modelle,
grösste Auswahl.
Preise billiger wie in jedem sog. Ausverkauf.
Klingler-Scherrer,
Metzgergasse, [46
St. Gallen.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich **24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren** und **14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.**

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

[138]

Gebr. Hug & Co.
St. Gallen. [22
Pianos
von Fr. 650 an.
Harmoniums
von Fr. 125 an.
Kauf. Tausch. Miete. Reparatur.

Freisgekrönt an der Ausstellung für Gesundheits- und Körperpflege zu Stuttgart, September 1890.

Phönix-Pomade

nach wissenschaftlich, Erfahrungen hergestellt, ist das einzige **reelle**, in **seiner Wirkung unübertroff.** Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und

Schutz-Marke.

starken **Haarwuchses** und zur Erlangung eines **kräftigen Schnurrbartes. Erfolg,** sowie **Unschädlichkeit garantirt.** Man hüte sich vor **werthlos. Nachahmungen** und achte genau **Schutzmarke.** Täglich einlaufende **Dankschreiben** liegen zur Einsicht auf.

Preis per Büchse Fr. 1. 25 *und Fr.* 2. 50,

Titonius-Oel, *Preis Fr. 1.75 per Flacon.* **natürl. Locken** zu erzielen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt!

Generaldepôt: **Ed. Wirz,** Gartenstr. 74, **Basel.**

St. Gallen bei der Droguerie J. Klapp.

[1]

Gegen Husten und Heiserkeit
PÂTE PECTORALE
fortifiante
von
J. Klaus
in Locle
Schweiz.
In allen Apotheken zu haben.

(H 7100 L) [54]

Davos.

Ein **Wäsche-, Stickerei-** und **Tapisserie-Geschäft** in Davos, Jahresfrequenz 12,000 Fremde, ist günstig **zu verkaufen.** Offerten an **L. Taeuber** in **Davos** erbeten. (M 5246 Z) [171

Zürcher Schneider-Akademie.

Praktische und theoretische Fachlehranstalt für Damen- und Wäscheschneiderei von Schwestern Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.

Gegründet 1882, über tausend Schülerinnen ausgebildet.

Ausgebildet als Directrice.

1. An der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin nach der **verbesserten** und **vervollkommneten** Methode des verstorbenen **Direktor KUHN.**
2. An der preisgekrönten **Hirschschen** Schneider-Akademie zu Berlin.

Ausgebildet als Lehrerin.

3. Nach dem alten System **KUHN** der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin.
4. Nach dem k. k. privilegierten System **SCHACK** in Wien.
5. Nach dem System für wissenschaftliche Zuschneidekunst von **H. SHERMANN** in Berlin. [11

Neue Kurse in der

Damen- und Wäscheschneiderei

beginnen am **1.** und **15.** jeden Monats.

Ausbildung zu **Direktricen, Schneiderinnen,** sowie für den Hausbedarf.

Ein Kurs inkl. Zuschneiden dauert 3 Monate, Zuschneidekurs allein 2—3 Wochen. Lehrgeld Fr. 30.

Die Schülerinnen können auch ihre eigenen Kleider und solche für Angehörige anfertigen und wird für **tadellosen** Sitz jedes dieser Kleidungsstücke **garantiert.**

Anfertigung von Kostümen und Konfektion unter **Garantie für tadellosen Sitz.** Für auswärts genügt Einsendung einer Taille.

Pariser, Wiener und Berliner Modejournale.

Schnittmuster in allen Größen, sowie nach Maß.

Der Unterricht wird speciell nach den unter Nr. 1 und 2 bezeichneten weltberühmten Systemen erteilt.

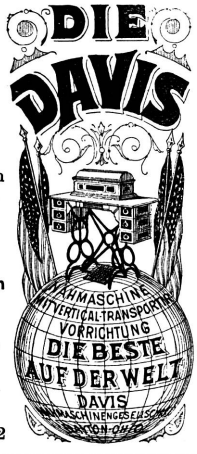
Einzige Fachlehranstalt in der Schweiz, deren Vorsteherinnen eine so vielseitige praktische und theoretische Ausbildung genossen.

DIE DAVIS

Vertreter
für die
Ostschweiz
(ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik in
Rüti
(Kanton Zürich).

Einziger Vertreter
für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
Mechaniker,
Münsterhof 20,
Zürich.

[2



Unentbehrlich für jeden **Haushalt**
sind **Phönix-Holz- und Kohlenanzünder.**

Kein Petrol mehr! Pakete von 60 Stück für 35 Cts. in Spezereihandlungen, Konsumvereinen etc. erhältlich. Wiederverkäufer gesucht. Muster und Preis-Courant gratis. (H 2500 G) [12 **Fabrik J. Hofstetter, St. Gallen.**

Jede Dame

prüfe meine feinen

Loden.

Das Beste und Billigste für
Kostüme und Mäntel.
Hermann Scherrer,
St. Gallen und München.
Muster gratis und franko.

4]

Unübertrefflich

ist der **Eisenbitter v. Joh. P. Mosimann** Apoth. in Langnau i. E. — (Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmentaler Berge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des seiner Zeit weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier.) — In **allen** Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche, Blutarmut, Nervenschwäche, Bleichsucht**) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertrefflich; gründlich blutreinigend.** — Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2½, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Depots:** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Hausmann, Rehsteiner, Schobinger, Stein, Wartenweiler, sowie **in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 1 Y) [168

CEYLON TEA

Ceylon-Thee,
sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar,

pr. engl. Pfd. Originalpackung:		pr. ½ kg.
Orange Pekoe . .	Fr. 5.—,	Fr. 5.50,
Broken Pekoe . .	„ 4.25,	„ 4.50,
Pekoe	„ 3.75,	„ 4.—,
Pekoe Souchong		„ 3.75,

China-Thee,
beste Qualität, Souchong Fr. 4.— pr. ½ kg.
Kongou „ 4.— „ ½ „

Ceylon-Zimmt,
echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr. 50 Cts., 100 gr. 80 Cts., ½ kg. Fr. 3.—.

Vanille,
erste Qualität, 17 cm. lang, 40 Cts. das Stück.

Muster kostenfrei. Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.

Carl Osswald,
Winterthur. [6

CHOCOLAT & CACAO MAESTRANI ST. GALL

[26]

Für Familien!

Wer

garantiert echte, reine **Malaga-, Madeira-** und sonstige Südweine **billigst** zu beziehen wünscht, verlange die Preisliste von **Carl Pfaltz, Basel,**
Südwein-Import- und Versand-Geschäft.

Sortierte Probekistchen von 3 ganzen Flaschen für Fr. 5.30 franko durch die ganze Schweiz. [9

Strassburger Sauerkraut
in ganz feiner Qualität empfiehlt [18
Carl Alder,
Speisergasse 9, St. Gallen.

Stottern Stammeln
u. alle Sprachleiden heilt d.
Sprachheilinstitut WALTHER
BERN
PROSPECTE GRATIS

Meldungen sofort nach Altenberg 120, **Bern.** (H 10,373 Y) [23

Bienenhonig,

garantiert echten, verkauft und versendet in Blechbüchsen, ½, 1, 2½, 5, 10 und 25 Kilo haltend, zum Preise von Fr. 1.20 pro ½ Kilo, bei Abnahme eines grössern Quantums entsprechend billiger. [21

B. Wiederkehr, Pfr.
in **Paradies** bei Schaffhausen.